Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.
Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 119. — Elbing, Dienstag, den 24. Mai 1898. — 50. Jahrgang.

Conservative Flugblätter.

Der Wahlverein der Deutsch-Conservativen in Berlin hat sieben Wahlflugblätter versandt. Ein Flugblatt darunter enthält den bekannten Wahlaufruf der Conservativen, ein anderes ergeht sich in allgemeinen Floskeln unter der Ueberschrift: Was die deutsch-conservative Partei will und was sie nicht will. Darin heißt es u. A., die conservative Partei wolle nicht,

„daß der freie Wille einzelner durch den Terrorismus politischer Agitatoren beschränkt werde."

Soll dies etwa eine zarte Anspielung sein auf das Auftreten des Bundes der Landwirthe und der Deutschsozialen?

Unter demjenigen, was die deutsch-conservative Partei will, ist auch hervorgehoben, „Heranziehung von bis jetzt zu sehr geschonten Steuerquellen." Welche Steuerquellen nach Ansicht der Conservativen bis jetzt zu sehr geschont sind, ist leider nicht gesagt. Vermuthlich soll darin eine Empfehlung liegen für neue Tabaksteuern.

Nicht weniger als vier Flugblätter sind hauptsächlich gegen die Sozialdemokratie gerichtet, darunter ein Flugblatt an die Arbeiter, welches sehr viel richtiges gegen die Sozialdemokratie enthält, aber auch manche unrichtige Behauptungen. Ein anderes Flugblatt an „Alle, die des Königs Rock getragen haben", fordert in militärischen Ausdrücken auf, in Reih und Glied anzutreten, die Schlacht zu gewinnen und den Feind zu verjagen. Die Ehre der Armee dürfe Niemand antasten. Ein anderes Flugblatt „An alle deutschen Beamten" fordert ebenso die Beamten auf, der Sozialdemokratie eine Niederlage zu bereiten. Die Beamten sollen sich nicht durch unhaltbare Versprechungen über materielle Vortheile oder gar durch Aufreizungen gegen die Vorgesetzten umgarnen lassen. Die Standesehre gebiete, fest zusammenzuhalten gegen derartige Einbrüche in die Autorität. Eine Pflicht der Beamtenschaft, die ihr durch den Diensteid auferlegt ist, sei, die Sozialdemokratie mit allen Kräften zu bekämpfen. Wie der Staatssekretär des Reichspostamts Herr v. Podbielski im Reichstag ausdrücklich erklärt habe, soll gegen alle diejenigen Beamten wegen Verletzung des Diensteides vorgegangen werden, welche direkt oder indirekt die Sozialdemokratie fördern. Es wird also so dargestellt, als ob der Staatssekretär des Reichspostamts im Reichstag erklärt habe, auch die Stimmabgabe für einen Sozialdemokraten disziplinarisch ahnden zu wollen.

Das Flugblatt schließt mit der Aufforderung, der Sozialdemokratie eine Niederlage zu bereiten, hängt aber daran den Satz an, „sich natürlich auch nicht auf die Seite derjenigen politischen Parteien zu stellen, welche die Sozialdemokratie direkt oder indirekt begünstigen." Darnach dürfen also die Beamten sich auch nicht auf Seiten der Conservativen stellen, wenn dieselben sozialdemokratische Wahlen durch eine für sie selbst aussichtslose Bekämpfung freisinniger Candidaten indirekt begünstigen.

Ein anderes Flugblatt, an „die deutschen Wähler" gerichtet, fordert auf, bei den nächsten Wahlen die sozialdemokratischen Mandate im Reichstag wenigstens auf die Hälfte herunterzudrücken. Nichts fürchten die Sozialdemokraten mehr als einen concentrischen Kampf, als ein combinirtes Vorgehen aller staatserhaltenden Elemente. Daran schließt sich dann der Satz, daß wenn der Freisinn sich selbst von diesem combinirten Vorgehen ausschließen will, dies um so schlimmer für ihn sei. Dadurch aber, daß diese Partei es etwa vorzöge, Seite an Seite mit der Sozialdemokratie in den Wahlkampf zu gehen, würde diese Partei sich für alle Zukunft kennzeichnen. Was soll, so bemerkt hierzu die „Freisinnige Ztg.", diese dunkle Drohung bedeuten? Daß die Freisinnigen überall selbstständige Candidaten aufstellen und ebenso den Wahlkampf nach links wie nach rechts führen, ist doch notorisch. Bei dem concentrischen Kampf aber giebt es kein sichereres Mittel, die Sozialdemokratie zu überwinden, als wenn die rechtsstehenden Parteien für den freisinnigen Candidaten, sei es auch nur als für das „kleinere Uebel" stimmen. Bekanntlich aber sind eine Reihe von Mandaten, darunter drei in der Reichshauptstadt, 1893 in die Hände der Sozialdemokraten dadurch gefallen, daß die rechtsstehenden Parteien bei den Stichwahlen, wo sie nur die Wahl hatten, entweder für den Freisinnigen oder für den Sozialdemokraten zu stimmen, sich der Abstimmung enthielten.

Endlich ist noch ein Flugblatt versandt worden, welches unter der Ueberschrift „Landwirthe seid auf eurer Hut" sich direkt gegen die Freisinnigen, insbesondere gegen den Bauernverein „Nordost" der Freisinnigen Vereinigung wendet. An demagogischer Verhetzung und an Verbreitung von Unwahrheiten übertrifft dies Flugblatt alles, was auf sozialdemokratischer Seite in dieser Richtung geleistet werden kann. So heißt es gleich im Eingang „wenn die Landwirthschaft nicht zusammenhielte, wäre sie schon längst hin, da hätten sie die Börsenherren längst aufgefressen." Es sei „ein Kniff der Börse," die Landwirthe einzeln zu trennen, um sie einzeln unschädlich zu machen. Dazu habe die Berliner Börse viel Geld hergegeben. Dieselben „lieblichen Börsenfreunde" hetzten wieder das Gesinde und die Arbeiter gegen die Bauern auf. Hinter den mit dem Börsengeld gekauften Hetzern wartet schon die Sozialdemokratie.

Kann es eine elendere Verhetzung gegen den Handelsstand geben, wie sie hier versucht wird bei Landwirthen, von denen man voraussetzt, daß sie keine blasse Ahnung haben, was überhaupt die Börse bedeutet? Ganz besonders willkürlich erfunden ist die Behauptung von der Aufhetzung des Gesindes und der Arbeiter gegen die Bauern.

Weiter heißt es dann in dem Flugblatt, daß, wenn es der Landwirthschaft heute schlecht geht, gerade der Freisinn hauptsächlich Schuld daran hat denn der Freisinn begünstigt die ausländische Concurrenz. Man sollte danach meinen, die Staatsregierung werde von freisinnigen Ministern geleitet und die Freisinnigen hätten die Mehrheit im Reichstag und Landtag. Wenn es der Landwirthschaft heute schlecht geht, und die Gesetzgebung und Verwaltung daran schuld sind, so können die Schuldigen doch nur diejenigen sein, welche schlechte Gesetze vorlegen und ausführen.

Wie soll die Landwirthschaft bestehen, so heißt es, wenn alles vom Ausland billig, aber auch schlecht hereingebracht wird. Das Wort „billig und schlecht" ist aber inländischen Produkten gegenüber seitens des Professor Reuleaux auf der Weltausstellung in Amerika gebraucht worden. Der Bruchtheil von landwirthschaftlichen Erzeugnissen, welcher aus dem Ausland eingeführt wird, ist nothwendig, um die wachsende Bevölkerung Deutschlands überhaupt ernähren zu können. Es heißt dann u. a., die Freisinnigen sind auch für alle „Freiheiten im Margarineschwindel und in allen anderen Schwindeleien, wie in Weinverfälschungen 2c." Das seien Freiheiten, mit denen man dem Volk den Strick um den Hals legt. — Auf freisinniger Seite aber ist man für strenge Bestrafung des Betruges mindestens ebenso wie auf jeder anderen Seite. Aber der angebliche „Margarineschwindel" der Conservativen besteht darin, daß man denjenigen minder wohlhabenden Klassen, welche die hohen Butterpreise nicht bezahlen können, auch das billigere Fett der Margarine nicht gönnen möchte. Am Schluß werden die Freisinnigen bezeichnet als Leute, die nur für die Interessen der Börse und des Auslands Sinn und Herz haben. Deshalb müsse man einen Candidaten der Conservativen wählen.

Wie bankerott muß eine Partei schon sein, die nur mit solchen elenden und vergifteten Waffen glaubt kämpfen zu können.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Im spanischen Senat brachte der Senator Plomas einen Gesetzentwurf ein, nach welchem der Coupon der Schuld in Pesetas gezahlt und auf die anderen öffentlichen Werthpapiere eine Steuer gelegt werden soll.

Zwischen den beiden Deputirten Bores und Vicomte Irueste ist ein persönlicher Streit ausgebrochen. Da es dem Präsidenten nicht gelungen ist, den Streit zu schlichten, kommt es zum Zweikampf.

Als Candidaten für den Posten des Ministers des Auswärtigen werden zahlreiche Persönlichkeiten genannt, besonders Groizard, Navarro und Rodrigo.

In dem am Sonntag abgehaltenen Ministerrath berichtete der Ministerpräsident Sagasta über seine Verhandlungen mit Castillo und erklärte, die Frage der Besetzung des Portefeuilles des Aeußeren werde bis Montag ihre Erledigung finden. Viel besprochen wird in Madrid eine Conferenz, die der Ministerpräsident Sagasta und der Marineminister Admiral Aunon mit einem Vertreter der transatlantisch-spanischen Gesellschaft hatte.

Eine am Sonnabend in Madrid eingetroffene Depesche des Marschalls Blanco besagt, die amerikanischen Schiffe hätten, um die Garnison von Guantanamo zu täuschen, die spanische Flagge geführt, als sie sich vor dem Hafen zeigten; die Garnison habe jedoch den Feind sofort als solchen erkannt. — Aufrührerbanden sind in den Provinzen Habana und Matanzas geschlagen worden. Ueber den jetzigen Standpunkt des spanischen Geschwaders liegen nur widersprechende Nachrichten vor; die Regierung beobachtet Zurückhaltung.

Die Madrider politischen Kreise und die Blätter drücken ihren Unwillen darüber aus, daß die amerikanischen Kriegsschiffe vor Guantanamo die spanische Flagge gehißt hätten.

Da das spanische Packetboot „Montserrat" dreimal die Blokade von Kuba durchbrochen hat, behaupten die Madrider Blätter und suchen diese Behauptung zu beweisen, daß die Blokade keine effektive sei. — Admiral Camara wird nach einer Unterredung mit dem Marineminister nach Cádiz abreisen, woselbst er den Oberbefehl über das Reservegeschwader übernehmen wird. Dasselbe wird mit versiegelten Ordres abgehen.

Wie aus Habana gemeldet wird, zeigten sich am Sonnabend mehrere amerikanische Schiffe vor der Bai, hielten sich aber in großer Entfernung.

Das amerikanische Marineamt erklärt durch einen Maueranschlag ein in Washington verbreitetes Gerücht für falsch, nach welchem bei Le Môle St. Nicolas (Haiti) ein Kampf stattgefunden haben und dabei zwölf spanische Schiffe zum Sinken gebracht sein sollten.

Wegen der Anwesenheit der spanischen Flotte in amerikanischen Gewässern wies das amerikanische Schatzamt die Zollbehörden an, keinem mit Kohlen beladenen Schiffe die Ausfahrt nach Häfen in den Antillen, Mexiko, Central- und Süd-Amerika ohne besondere Erlaubniß des Schatzamtes zu gestatten.

Zum spanisch-amerikanischen Kriege schreibt das „Journal de St. Pétersbourg": Wir bemerkten bei Beginn des Krieges, daß ein nicht unerheblicher Theil der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten sich der großen Schwierigkeiten, denen man begegnen würde, bewußt war. Die große Masse der Bevölkerung hatte geglaubt, daß der Krieg leichter würde zu führen sein. Jetzt nun stellt man fest, daß infolge der Hindernisse, auf welche die für Landungsversuche auf Cuba bestimmten amerikanischen Schiffe stoßen, diejenigen aufs Neue ihre Stimme erheben, welche nicht für die Kriegserklärung waren.

Politische Uebersicht.

Die Conservativen sind gewöhnlich sehr empfindlich, wenn sie bezüglich ihrer Stellung zu einer geplanten **Abänderung des Reichstagswahlrechts** interpellirt werden. Der in dem schlesischen Wahlkreise Schweidnitz-Striegau aufgestellte conservative Reichstagscandidat Baron von Richthofen behält sich für diesen Fall freie Hand vor. Er hat nach dem „Schles. Tagebl." auf eine Frage über seine Stellung zu einer eventuellen Aenderung des Reichstagswahlrechts mit dankenswerther Offenheit geantwortet, daß er sich auf die Dauer von 5 Jahren nicht binden könne, ein „imperatives" Mandat sage ihm nicht zu.

* * *

Der **Bund der Landwirthe** weiß seine Leute zu „nehmen." Die „Bresl. Ztg." macht darauf aufmerksam, daß der Bund im Wahlkreis Reichenbach-Neurode dem Centrumskandidaten Grafen v. Magnis seine Unterstützung zugesagt hat „in der Erwartung", daß er auch ebenso für die Landwirthschaft wie für den Schutz der Industrie voll und ganz eintreten werde. An einen anderen Centrumskandidaten dagegen, den einfach bürgerlichen Stiftsrath Horn im Wahlkreise Neisse wurde kategorisch das Ansinnen gestellt, binnen drei Tagen das Programm des Bundes der Landwirthe zu unterschreiben, andernfalls werde ihm ein Gegencandidat gegenübergestellt werden. Und doch ist Herr Stiftsrath Horn bisher mit den Agrariern in fast allen Fragen von Belang durch Dick und Dünn gegangen. Hat er doch sowohl gegen den russischen, wie gegen den rumänischen Handelsvertrag gestimmt!

* * *

Der bekannte **Freiherr von Stumm** hat sich entschlossen, wieder als Candidat für den Reichstag aufzutreten. In Meisenheim empfahl der Bürger-

meister Stein Frhrn. v. Stumm mit der Begründung, daß dieser nur deshalb wieder landidire, „weil von allerhöchster Stelle dieser Wunsch ausgesprochen sei, der jedem guten Deutschen Befehl sein müsse." Dieses Hereinziehen der Person des Kaisers in die Wahlbewegung fand nach der „Köln. Ztg." in der Versammlung gebührende Zurückweisung.

* * *

Ueber den Landwirthschaftsminister **Freiherrn von Hammerstein** haben sich die Agrarier, wie die „Deutsche Tagesztg." schreibt, bei der Verhandlung über den Antrag Ring wegen Einführung der Fleischbeschau für inländisches und ausländisches Fleisch mit folgendem Spottvers lustig gemacht, der während der Sitzung auf der rechten Seite des Hauses circulirte: „O lieber Vater Hammerstein, Laß endlich das „Erwägen" sein! Nimm Deinen Hammer, schlage drein! Daß nunmehr Funken geb' der Stein!"

* * *

Die agrarische „Kreuzzeitung" nimmt von einem Vortrage Notiz, welchen der Colonial-Botaniker Professor Volkens dieser Tage in Berlin über **tropische Obstsorten** gehalten hat. Herr Professor Volkens empfahl darin eine Anzahl sehr wohlschmeckender Sorten. Warum beschäftigt sich das agrarische Blatt mit diesem Vortrage? Ist das nicht der reine Hohn? Denn wenn der Handel, um die deutschen Konsumenten mit gutem Obst zu versorgen, eine Einfuhr im größeren Styl mit vielen Kosten und einigem Erfolge organisirt hat, dann entdeckt irgend ein agrarischer Hellseher an dem gesunden tropischen Obst eine gemeingefährliche Laus oder sonst so einen Wohlthäter der Agrarier, und die „Kreuzzeitung" wird die erste sein, die ein Einfuhrverbot verlangt. So will es die agrarische Weltweisheit, die nur ein Heil kennt: die Füllung des junkerlichen Geldbeutels.

* * *

Für die preußischen **Landtagswahlen** veröffentlicht der Vorstand der Fraction des Centrums des Hauses der Abgeordneten schon jetzt einen Wahlaufruf. Auf kirchlichem und religösem Gebiet seien die gerechten und selbst bescheidensten Ansprüche des Centrums noch lange nicht erfüllt. Besonders fern seien noch die erstrebenswerthen Ziele, wie volle Gleichberechtigung des katholischen Volkstheils, Wahrung des confessionellen Charakters der Volksschule, freie und ungehemmte Thätigkeit der Ordensgenossenschaften, Sicherung einer christlichen Erziehung in der Volksschule, welche um so nothwendiger sei, als gegenüber der sich immer mehr entwickelnden Richtung auf Zügellosigkeit und Ungebundenheit nur ein christlich erzogenes, gottesfürchtiges Volk Widerstand zu leisten im Stande sei. Der Wahlaufruf erwähnt ferner, daß die Centrumspartei in Wahrung der Rechte des Volkes wiederholt die bei der Berathung der neuen Steuergesetze zugesagte Reform des Wahlrechtes verlangt, durch welche die durch jene Gesetze bewirkte Verschiebung und Verkümmerung des Wahlrechts ausgeglichen werden sollte, erinnert an die Ablehnung der lex Recke und stellt als obersten Grundsatz in wirthschaftlicher Beziehung auf den Schutz sämmtlicher Berufsstände auf dem Grunde der ausgleichenden Gerechtigkeit, insbesondere aber die Fürsorge für die wirthschaftlich Schwachen. Als nützliche und segensreiche Maßregel preist der Wahlaufruf auch die Einrichtung der Centralgenossenschaftskasse. Der Wahlaufruf ist ja auch von dem Frhrn. v. Huene mitunterzeichnet.

Deutschland.

Berlin, 22. Mai. Der Kaiser empfing Sonntag Nachmittag im Kgl. Schlosse zu Berlin den österreichisch-ungarischen Botschafter v. Szögyeny, sodann den türkischen Divisionsgeneral Abdullah-Pascha und darauf den rumänischen Gesandten Dr. Beldiman.

— Sonntag hat die Confirmation des Kronprinzen und des Prinzen Eitel Friedrich stattgefunden, nachdem am Tage vorher der Kaiser und die Kaiserin ihrer Confirmationsprüfung beigewohnt hatten. Aus diesem Anlaß hat u. a. der österreichische Botschafter die Insignien des von seinem Kaiser dem Kronprinzen verliehenen Großkreuzes des Stephanordens und im Zusammenhang damit ein Handschreiben des Kaisers Franz Josef an den Kaiser Wilhelm persönlich überreicht.

— Der Kaiser hat am 17. d. M. in Straßburg die den Abschluß der einheitlichen Gestaltung des bürgerlichen Rechts bildenden Gesetze über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, die Aenderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Civilprozeßordnung, die Aenderungen der Concursordnung mit den zugehörigen Einführungsgesetzen vollzogen und an den Reichskanzler folgenden im „Reichsanzeiger" bereits veröffentlichten Erlaß gerichtet: „Nachdem die Ergänzungsgesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuche nunmehr sämmtlich verabschiedet sind und damit das Werk einer einheitlichen Gestaltung des bürgerlichen Rechts seinen Abschluß gefunden hat, ist es Mir ein Bedürfniß, dem Staatssekretär des Reichsjustizamts und allen Beamten dieser Behörde, die in hingebender und angestrengter Thätigkeit an dieser großen gesetzgeberischen Arbeit mitwirkten, Meinen kaiserlichen Dank und Meine Anerkennung auszusprechen. Dem Staatssekretär Nieberding habe Ich den Rothen Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub verliehen."

— In Posen fand am Sonnabend im Anschluß an die Besichtigung des Rathhauses im Oberpräsidium eine Conferenz der daselbst weilenden Minister statt, an welcher auch der Oberpräsident, der Landeshauptmann und der Oberbürgermeister theilnahmen. Um $2^1/_2$ Uhr erfolgte die Abreise der Minister. Finanzminister Dr. von Miquel reiste erst Sonntag Nachmittag von Posen nach Berlin ab.

— Die freiconservative Zeitung „Die Post" in Berlin soll nach einer Mittheilung der „Bresl. Ztg." in absehbarer Frist wahrscheinlich eingehen. Die beiden Hauptgeldgeber, Graf Fred Frankenberg und Frhr. v. Falkenhagen-Bielau sind gestorben und Frhr. v. Stumm scheine in seiner Betheiligung auch ein Haar gefunden zu haben. Die „Post" selbst hat am Sonnabend Abend von dieser Nachricht der „Bresl. Ztg." keine Notiz genommen.

— Die Regierung beabsichtigt, dem neuen Reichstag gleich in der nächsten Tagung Gesetzentwürfe bezüglich einer umfassenden Umgestaltung sowohl der Unfall-, als auch der Invaliditäts- und Altersversicherung vorzulegen.

— Das Abgeordnetenhaus verlor in seiner letzten Legislaturperiode nicht weniger als 48 Mitglieder durch den Tod. Im Ganzen wurden 80 Mandate erledigt. 75 gelangten wieder zur Besetzung.

— Die Majestätsbeleidigungen scheinen wieder recht häufig vorzukommen. Wegen Majestätsbeleidigung und Ministerbeleidigung in zwei Magdeburger Versammlungen ist der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Vogtherr in Untersuchungshaft genommen worden. Ein Cautionsangebot wurde abgewiesen. Einer Majestätsbeleidigung hat sich ferner der wirthschaftlich und moralisch heruntergekommene Schneider Thiesmann zum dritten Male schuldig gemacht, um sich ein Unterkommen im Gefängniß zu verschaffen. Das Berliner Landgericht verurtheilte ihn am Sonnabend zu einem Jahr Gefängniß, der Staatsanwalt hatte 5 Jahre beantragt und der Angeklagte erklärte, daß er mit diesem Strafantrag zufrieden sei. Wegen Majestätsbeleidigung wurde in Posen ein Wirth aus Lassek zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. In Hannover hat ein Monteur seine Braut, eine Köchin, wegen Majestätsbeleidigung denunzirt, nachdem sie das frühere Verhältniß gelöst hatte. In Hanau wurde eine Frau aus Fechenhain zu 2 Monaten Gefängniß wegen Majestätsbeleidigung in einer Aeußerung über Viehzählung und Flottenfrage verurtheilt.

Ausland.

Italien.

— Der Präfekt von Rom verbot durch einen Erlaß das Erscheinen des Blattes „Mattina", welches von Sonntag früh ab in Rom zur Ausgabe gelangen sollte; dasselbe Blatt hatte der außerordentliche Commissar am 12. Mai in Neapel verboten.

Frankreich.

— Der „Figaro" erfährt, das französisch-englische Niger-Abkommen sei unterzeichnet. Frankreich gebe Bussa auf, behalte jedoch Nikki und würde zwei Häfen am mittleren Niger bekommen. Diese Meldung wird jedoch von unterrichteter Seite für unzutreffend bezeichnet. Die Verhandlungen dauern noch fort.

Rußland.

— Die Petersburger „Nowosti" behandelt in einem Leitartikel die Meldung der „Frankfurter Zeitung" über den angeblichen österreichisch-russischen Vertrag bezüglich einer Abgrenzung der Einflußsphären auf der Balkanhalbinsel und sagt, es sei zweifellos, daß die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland sich in den letzten Jahren bedeutend gebessert hätten; beide Mächte erachteten es als ihre Pflicht, durch gemeinsame Bemühungen die Ruhe auf der Balkanhalbinsel aufrecht zu halten; jedoch reiche dies nicht hin, um eine Abgrenzung der Einflußsphären zu ermöglichen. Rußland, welches Serbien und Bulgarien geschaffen, und mithin einen legitimen Einfluß auf sie habe, werde niemals auf diesen zu Gunsten einer anderen Macht verzichten. Es entstehe nun die Frage: Wer benöthigte die Lancirung dieser falschen sensationellen Nachricht? Das Blatt glaubt, diese politische Machination stehe in engem Zusammenhange mit Bemühungen der englischen Politik auf der Balkanhalbinsel. Vom Gesichtspunkt der russischen Politik und der vernünftig aufgefaßten Interessen Rußlands müsse der russische Einfluß voll und ganz existiren und dürfe kein Gegenstand eines Compromisses mit irgend einem Staate sein. Die russische Politik der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten der Balkanstaaten bedeute, daß Rußland auch einem anderen Staate nicht gestatten werde, sich in diese Angelegenheiten einzumischen. Diese allgemeine Regel sei so deutlich, daß sie keiner Commentare bedürfe; sie habe aber auch nichts mit einer Theilung der Einflußsphären gemein. Weiterhin heißt es: Weder die Rede Chamberlains, noch der apokryphe Traktat änderten etwas an den bestehenden internationalen Beziehungen; es seien aber darin gewisse politische Tendenzen geäußert worden, von denen man Notiz nehmen müsse.

Serbien.

— Die auswärts verbreiteten Gerüchte von einer bevorstehenden Reise des Königs Alexander in das Ausland, sowie die von mehreren Blättern an diese angebliche Reise geknüpften Combinationen werden von maßgebender Seite als völlig aus der Luft gegriffen bezeichnet.

Türkei.

— Die mit der Ueberwachung der Räumung Thessaliens betrauten fremden Delegirten melden: Bis zum 19. d. Mts. haben 34 türkische Bataillone Thessalien verlassen. Drei Delegirte sind in Kalabaka eingetroffen, das heute geräumt wurde. Bis Sonntag Mittag sollte die Räumung der zweiten Zone — Zarko, Sophades und Dranista inbegriffen — und die Wiederbesetzung derselben durch die Griechen vollzogen sein.

Indien.

— In der Vorstadt Bhowanipur von Kalkutta entstanden am Sonnabend ernste Unruhen im Zusammenhang mit der Pestepidemie. Ein Arzt, welcher einen Platz für eine Isolirungsbaracke aussuchte, wurde vom Pöbel verfolgt. Nachdem der Arzt den Volkshaufen vorerst gewarnt hatte, feuerte er und tödtete eine und verwundete zwei Personen. Der Pöbel rottete sich darauf vor dem Gesundheitsamt zusammen und verlangte die Auslieferung des Arztes; schließlich wurde jedoch die Menge auseinandergetrieben.

Aus den Provinzen.

†§ **Neuteich,** 22. Mai. Die Besitzung des Herrn Sprobe in Traulau, 3 Hufen 20 Morgen groß, ist in freihändigem Verkauf für den Preis von 103 500 Mk. an Herrn Joh. Claaßen aus Simonsdorf übergegangen.

Schneidemühl, 22. Mai. Beim Abbruch eines Stallgebäudes in Dembe stürzte der Giebel ein, wobei zwei Maurer getödtet und drei so schwer verletzt wurden, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Tilsit, 22. Mai. Nach siebentägiger Verhandlung vor dem hiesigen Schwurgericht wurde der russische Unterthan Arbeiter Josef Tautoreitis aus Daimen, der im Sommerauer Wäldchen den russischen Auswanderer Potowitz erschlagen und beraubt hat, zu elf Jahren Zuchthaus verurtheilt.

—d. **Mühlhausen,** 22. Mai. Ein Beschluß, der vielleicht einzig dasteht und dem Rückschritt für Volksbildung huldigt, ist von dem Schulvorstand in B. gefaßt und der Regierung als Petition unterbreitet worden. Ganz naiv wird darin gebeten, wegen der Mehrausgaben bei Einführung des Lehrerbesoldungsgesetzes die Gemeinde dadurch zu entlasten, daß der Handarbeitsunterricht dort abgeschafft würde, da ja die meisten Mütter daselbst Besitzersfrauen seien, welche ihren Kindern den Unterricht selbst ertheilen könnten. Der Bescheid der Regierung konnte natürlich nur ein ablehnender sein.

Insterburg, 22. Mai. Der Rendant der hiesigen Strafanstalt Adomeit hat sich Donnerstag Abend auf dem Boden des Strafanstaltsgebäudes erhängt.

Merkspruch:

Wähle, wie Du, wenn Du steuerst,
Wünschen wirst, gewählt zu haben.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 24. Mai 1898.

Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 24. Mai: Meist heiter, warm.

Wählerversammlung. Am Sonnabend Abend fand im Bergschlößchen eine sozialdemokratische Wählerversammlung statt, welche so zahlreich besucht war, daß der Saal schon vor acht Uhr überfüllt war. Zum Vorsitzenden wurde seitens der Versammlung Herr Graumann gewählt. Derselbe ertheilte nach einigen einleitenden Worten dem Mitgliede des bisherigen Reichstages, Herrn Rechtsanwalt Haase aus Königsberg das Wort. In beinahe zweistündigem Vortrage verbreitete sich der Redner über die politische Lage der Gegenwart und über die Bedeutung der am 16. Juni stattfindenden Reichstagswahl. Der Vortragende beschäftigte sich zunächst mit einigen Artikeln der „Elbinger Zeitung", in welchen dieselbe die Sozialdemokratie scharf angegriffen hatte. Namentlich wandte er sich gegen die von dem genannten Blatt ausgesprochenen persönlichen Verdächtigungen des für den Wahlkreis Elbing-Marienburg aufgestellten sozialdemokratischen Reichstagscandidaten, Herrn Volksanwalt Storch. Diesen Verunglimpfungen gegenüber erklärte der Redner, daß die sozialdemokratische Partei selbst im Wahlkampfe zu solchen Mitteln nicht greifen würde, daß ihr Kampf nicht der Person, sondern nur der Sache gelte. Er ließ dabei der Person des bisherigen Vertreters des Elbing-Marienburger Wahlkreises im Reichstage, Herrn v Puttkamer-Plauth, volle Gerechtigkeit widerfahren, führte aber aus, daß derselbe in solchen conservativen und junkerlichen Anschauungen erzogen und aufgewachsen sei, daß er eben für die Bedürfnisse des arbeitenden Volkes kein Gefühl und kein Verständniß habe. Herr v. Puttkamer-Plauth sei conservativ und Agrarier, er sei ein Gegner der Handelsverträge und gehöre somit zu denjenigen, welche dem Volke, den Arbeitern, die nothwendigsten Lebensmittel, vor allem das Brod noch mehr vertheuern wollten. Deßhalb müsse er beseitigt werden und deßhalb müsse der Elbing-Marienburger Wahlkreis, diese Hochburg des Junkerthums, am 16. Juni den Conservativen und Agrariern entrissen werden. In seinen weiteren Ausführungen wendete sich der Vortragende gegen den von der „Elbinger Zeitung" gegen die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten erhobenen Vorwurf, daß dieselben im Reichstage gegen das Wuchergesetz und gegen das Gesetz betreffend den Vieh- und Sachwucher gestimmt hätten. Er erklärte das für eine Lüge und forderte den Schreiber jener Artikel auf, sich genauer über die Verhandlungen des Reichstages zu informiren. Den sozialdemokratischen Mitgliedern des Reichstages wären jene Gesetze nur nicht weit genug gegangen, sie hätten auch ein Gesetz gegen die wucherische Ausbeutung der Arbeitskraft gewünscht. In klarer und überzeugender Weise zeigte dann der Vortragende, wie die wenigen Rechte, welche das Volk zur Zeit besitzt, bedroht sein würden, wenn der neue Reichstag noch gefügiger sein sollte als der alte, wenn noch mehr Conservative und Agrarier in den Reichstag kommen sollten als bisher. Zunächst ist, wie der Redner ausführte, das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht bedroht, und ein großer Theil der Arbeiter würde dann am 16. Juni sein Wahlrecht zum letzten Male ausgeübt haben. Jetzt, vor den Wahlen leugneten zwar die Conservativen, daß sie solche Pläne hätten, aber seiner Zeit haben Graf von Mirbach und der nun verstorbene Graf Frankenberg klar und deutlich ausgesprochen, was die Conservativen in dieser Beziehung für Absichten haben. Auch auf ihrem letzten Parteitage in Dresden hat die conservative Partei dem Vorgehen der sächsischen Regierung bezüglich Beschränkung des allgemeinen Wahlrechts zugejubelt. Man könne auch daraus ersehen, was man von dieser Partei zu erwarten habe. Diesen Bestrebungen gegenüber fordert die sozialdemokratische Partei die Ausdehnung des allgemeinen Wahlrechts auf Alle, welche das 20. Lebensjahr vollendet haben, sowie die Ertheilung des Wahlrechts für die Frauen. Weiter zeigte der Redner, daß das Recht der Freizügigkeit bedroht ist, wenn man auch vorläufig nur zugebe, daß man die Auswüchse desselben beseitigen wolle. Ebenso möchten die Conservativen und Agrarier das Coalitionsrecht beseitigen. Die Bedeutung dieser beiden Rechte gerade für die Arbeiter wurde eingehend erörtert. Die wichtigste Aufgabe des neuen Reichstages sei aber der Abschluß neuer Handelsverträge, und da müsse man dafür sorgen, daß kein Gegner der Handelsverträge, Keiner, welcher das Brod noch mehr vertheuern wolle, in den Reichstag hineinkomme. An der Hand reichlichen statistischen Materials zeigte der Vortragende, wie gerade die Arbeiterfamilien durch die gegenwärtige Theuerung der Lebensmittel belastet werden. In Frankreich habe man in Folge der Theuerung die Getreidezölle zeitweise aufgehoben, in Italien sei es, namentlich in Mailand zu blutigen Kämpfen gekommen, bei denen auch Frauen und Kinder nicht verschont geblieben sind. Der Deutsche, sozialdemokratische Arbeiter werde sich trotz der schlimmen Zeiten nicht zu solchen Ausschreitungen hinreißen lassen, obwohl manche Herren wünschten, daß die Sozialdemokraten Anlaß zu gewaltsamem Einschreiten geben möchten. Die sozialdemokratische Partei sei eine revolutionäre, aber sie verfolgen ihr Ziel mit friedlichen Mitteln. Sie sei eine revolutionäre Partei, weil sie die Umgestaltung unserer ganzen jetzigen Gesellschaftsordnung herbeiführen wolle, welche solche traurige Verhältnisse möglich mache und bestehen lasse. Zum Schlusse forderte der Redner seine Parteigenossen auf, am 16. Juni Mann für Mann an der Wahlurne zu erscheinen und für den sozialdemokratischen Candidaten Storch die Stimme abzugeben. Die Genossinnen, welche in der Versammlung zahlreich vertreten waren, sollten die ihnen bekannten Genossen, welche etwa säumig seien, antreiben, ihr Wahlrecht auszuüben. Vor allem aber sollte man bis zum 16. Juni nicht nachlassen, in der eifrigen Agitation und besonders auf dem Lande ordentlich zu wühlen. Auch in der Agitation auf dem Lande könnten sich die Frauen und Töchter der Genossen nützlich machen. Ferner solle man genau auf alle Unregelmäßigkeiten bei der Wahl achten, sowie während der Wahlzeit alle ungesetzlichen Beeinflußungen durch Beamte, Gendarmen, Polizeibeamten, Amtsdiener u. dgl. m. genau feststellen, damit eventuell ein wirksamer Wahlprotest ausgearbeitet werden kann. Wenn alle Genossen ihre Schuldigkeit thäten, dann werde es gelingen, am 16. Juni den Junker von Puttkamer-Plauth zu beseitigen, dann werde auch über der Hochhebung des Junkerthums die rothe Fahne wehen.

Anhaltender Beifall folgte den Worten des Redners. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Discussion an. Sowohl während des Vortrages als auch in der Discussion wurde die „Elbinger Zeitung" wegen der von ihr in letzter Zeit gegen die Sozialdemokratie gebrachten Artikel scharf angegriffen. Der Schreiber jener Artikel war durch Plakat an den Anschlagsäulen öffentlich eingeladen worden, an dieser Versammlung theilzunehmen. Er war nicht erschienen und hatte auch in der letzten Nummer der „Elbinger Zeitung" erklärt, daß er nicht erscheinen werde, weil er der Versammlung nicht das Recht zuspreche über ihn bezw. seine Artikel zu Gericht zu sitzen. Hierin hat der Artikelschreiber von seinem Standpunkte aus vollkommen Recht. Für nicht stichhaltig können wir dagegen die weiter hinzugefügte Begründung erachten, er denke nicht daran, sich zum „Ulk" der Versammlung zu machen, in welcher man bei seinem Erscheinen „johlen und ihn auspfeifen würde." Der Schreiber jener Artikel muß wohl nie oder seit langer Zeit nicht sozialdemokratische Versammlungen besucht haben. Die Sozialdemokraten sind politisch so gut geschult, daß sie sich vor Ausschreitungen gegen ihre Gegner wohl hüten, zumal sie auch wissen, wie das von der conservativen Presse ausgebeutet werden würde. Die Sozialdemokraten gestatten dem politischen Gegner volle Redefreiheit. Es ist überhaupt unter Umständen gefährlicher in Versammlungen der Conservativen, der Bündler oder der Antisemiten als politischer Gegner aufzutreten als in einer sozialdemokratischen Versammlung. Der Schreiber dieser Zeilen war vor einer Reihe von Jahren Augenzeuge, als in einer großen antisemitischen Versammlung in Breslau ein überzeugungstreuer Antisemit von seinen eigenen Parteigenossen sehr gewaltsam aus dem Saale hinausbefördert wurde, blos weil der Pechvogel eine „verdächtige" Physiognomie hatte, welche den Vollbluth-Arier nicht auf den ersten Blick erkennen ließ. Wenn wir zum Schluß noch unsere Meinung zu den mehrfach erwähnten Artikeln der „Elbinger Zeitung" äußern sollen, so müssen wir gestehen, daß uns dieselben gerade nicht geeignet erscheinen, die Sozialdemokratie wirksam zu bekämpfen. Wiederholt haben wir in dem Blatte, offen oder versteckt, die Aufforderung gefunden, die sozialdemokratischen Agitatoren gewaltsam zu bekämpfen, sie nicht in die Dörfer eindringen zu lassen, ihre Flugblätter zu verbrennen u. dgl. m. Das sind nach unserer Ansicht nicht die geeigneten Mittel, eine Partei zu bekämpfen, welche doch einmal im Reichstage sehr stark vertreten ist und auf die Verhandlungen desselben zu Zeiten einen nicht unwesentlichen Einfluß ausübt. Hat doch sogar der frühere Reichskanzler Graf Caprivi, als es sich um den Abschluß der Handelsverträge handelte, gesagt, bei jeder Maßregel müsse man fragen, wie sie auf die Sozialdemokratie wirke. Zum Schluß sei auch noch selbstverständlich nicht mit Bezug auf die „Elbinger Zeitung" gesagt, daß es uns nicht als ein geeignetes Mittel erscheint, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, wenn man ihre öffentlichen Einladungen zu Versammlungen — auch wenn das betreffende Plakat nur für die Zeit von 24 Stunden bestellt ist — noch vor Eröffnung derselben an den öffentlichen Anschlagssäulen durch Concertanzeigen, welche fast den ganzen Raum des Plakats einnehmen, verdeckt. Andere Plakate

zieren manchmal wochenlang die Anschlagssäulen. Auch hier sollte gleiches Recht für Alle gelten. Mit solchen kleinlichen Mitteln sollte man überhaupt nicht eine große, politische Partei bekämpfen wollen.

Besichtigung. Herr Landforstmeister Deckmann-Danzig, Herr Oberförster Meyer-Steegen, sowie mehrere Forstassessoren sind heut früh in Kahlberg behufs Besichtigung der Anpflanzung der Dünen eingetroffen. Die Herren sind im Hotel Walfisch abgestiegen.

Der Gesangverein „Liederhain“ gab gestern Nachmittag in Weingrundforst ein Concert. Den ersten Theil des Programms bildete ein Concert der Pelz'schen Kapelle, deren Vorträge eine recht beifällige Aufnahme fanden. Darauf trug der „Liederhain“ unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Kantor Korell einige Lieder und Chorgesänge vor und erntete für seine Vorträge den lebhaftesten Beifall. Leider wurde zum Bedauern der äußerst zahlreichen Zuhörer durch den nach 5 Uhr Nachmittags eintretenden, heftigen Gewitterregen dem Concert ein vorzeitiges Ende bereitet, so daß die von dem Wirth des Etablissements, Herrn A. Hildebrandt, für den Abend geplanten Ueberraschungen nicht zur Ausführung kamen.

Stolze-Feier. Aus Anlaß der 100. Wiederkehr des Geburtstages Stolze's hielt der Verein für vereinfachte Stenographie (Stolze-Schrey) Sonnabend Abend in Englisch Brunnen eine Festsitzung ab. Auf den Vortrag eines Prologes und die Festrede folgte ein gemüthliches Beisammensein der Mitglieder und ihrer Gäste. Den Schluß der Feier bildete ein Tanzkränzchen, bei welchem man noch längere Zeit in fröhlicher Stimmung vereint blieb.

Elektrische Straßenbahn nach Vogelsang. Mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten wurde am gestrigen Sonntag, früh um 6 Uhr, der Betrieb der elektrischen Straßenbahn nach Vogelsang eröffnet. In Zwischenräumen von 12 Minuten fuhren die Wagen früh von 6 Uhr ab bis 11 Uhr und dann wieder Nachm. von 2 Uhr ab nach Vogelsang. In Folge dessen herrschte daselbst von frühren Morgen ab ein äußerst reges Leben. Wie uns mitgetheilt wird, haben am gestrigen Tage über 2500 Personen die elektrische Bahn nach Vogelsang benutzt. Das herrliche Wetter, welches uns schon in den Morgenstnnden zu weiteren Ausflügen verlockte, hatte namentliche viele Damen verleitet, in leichtester Sommertoilette zu erscheinen, und mancher, schöne Pfingststaat wurde bereits probeweise ausgeführt. Aber auf des Himmels Gunst scheint in diesem Jahre kein Verlaß zu sein. Der Gewitterguß am späten Nachmittage machte der Freude ein jähes Ende, und mancher schöne Anzug mag durch den Regen arg gelitten haben. Jedoch wußte sich auch manche Spaziergängerin vor allzu großem Schaden zu bewahren, und so erzählt man denn, daß ca. 500 Damenhüte vorsorglicher Weise in Vogelsang zurückgelassen worden seien. In Folge des plötzlich eingetretenen Regens waren natürlich die während und nach dem Unwetter abfahrenden Wagen stark überfüllt. — Der regelmäßige Betrieb der elektrischen Straßenbahn nach Vogelsang wird morgen, Dienstag, aufgenommen. Die Wagen fahren von der Sternstraße aus Vormittags von 6 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 10 Uhr Abends, und zwar alle 12 Minuten.

Der erste Wagen der elektrischen Straßenbahn, welcher am Sonnabend Nachmittag 2 Uhr mit den Mitgliedern der Abnahmecommission, Vertretern der Stadt, der Straßenbahngesellschaft und einigen anderen Herren in Vogelsang ankam, wurde von Herrn Photograph Zehr, Alter Markt Nr. 1, in dem Momente der Ankunft photographisch aufgenommen. Man erblickt auf der wohlgelungenen Photographie die Herren Oberbürgermeister Elditt, Bürgermeister Contag, Stadtbaurath Lehmann, Stadtverordnetenvorsteher Horn, Forstrath Kunze, Direktor Ulfert u. a. m. Um 2 Uhr wurde die Momentaufnahme gemacht und um 6 Uhr Abends konnte die sehr gut ausgeführte Photographie bereits den Herren, welche die Fahrt mitgemacht haben, als Andenken überreicht werden.

Die Hofschauspielerin Fräulein Bertha Giesecke, welche in unserer Stadt unter der Direction Gottscheid zuerst die Bühne betreten und schon damals als Naive vielen Beifall gefunden hat, hat nun, wie wir in Berliner Blätter lesen, ihren Vertrag mit dem deutschen Theater in Berlin gelöst und verbleibt auf weitere drei Jahre in München.

Erinnerungsmedaillen. Die zum Andenken an den Kaiser Wilhelm I gestiftete Erinnerungs-Medaille kann von denjenigen Veteranen der Feldzüge 1864, 1866 und 1870/71, welche den Antrag auf Verleihung derselben vor dem 1. April d. Js. bei der hiesigen Polizeiverwaltung gestellt haben, im Zimmer Nr. 30 des Rathhauses (Eingang Friedrichstr.) an den Werktagen Vormittags von 8—1 Uhr gegen Vorzeigung der Militärpapieren und Besitzzeugnisse ꝛc. in Empfang genommen werden. Wie uns mitgetheilt wird, sollen einzelne berechtigte Veteranen bis jetzt den Antrag bei der zuständigen Behörde noch nicht gestellt haben, in dem Glauben, daß die Frist, während welcher die Gesuche um Ertheilung der Medaillen anzubringen sind, bereits abgelaufen sei. Bis jetzt ist, wie wir hören, eine Endfrist nicht gestellt. Indeß ist es wünschenswerth, daß diese Anträge baldigst eingebracht werden, damit Nachlieferungen der Medaillen vermieden werden.

Verbandstag. Anläßlich des am 6., 7. und 8. Juni in unserer Stadt abzuhaltenden 35. Verbandstages der Ost- und Westpreußischen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften, zu welchem gegen 150 Deputirte erscheinen werden, hat der Vorstand der Elbinger Handwerkerbank bei der Königlichen Eisenbahn-Betriebsinspektion I Dirschau beantragt, zu gestatten, daß die Ankommenden auf den Bahnhof Aufstellung nehmen dürfen, wo alsdann die Quartierbillets vertheilt werden sollen. Die Genehmigung hierzu ist bereits ertheilt worden.

Zur Lebensmittelvertheuerung. Es kann garnicht oft genug gesagt werden, wem wir die Lebenmittelvertheuerung, welche sich jetzt schon in den weitesten Kreisen sehr unangenehm bemerkbar macht, zu verdanken haben. So denkt auch ein hiesiger Bäckermeister, welcher im Hinblick auf die immer geringeren Umfang annehmenden „Kanitz-Brote“ ein Plakat in seinem Geschäftslokale aufgehängt hat, auf welchem wir die bedeutungsvolle Frage erblicken: „Wer ist Schuld an der Vertheuerung des Brotes?“ und auch gleich darunter die allein richtige Antwort finden: „Die Agrarier!“

Fahrpreisermäßigung. Am 4., 5. und 6. Juni findet, wie wir bereits mitgetheilt haben, in Bromberg eine Versammlung der Führer und Mitglieder der freiwilligen Sanitätscolonnen der Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Posen statt. Den Theilnehmern an dieser Versammlung, sofern sie Sanitätsuniform tragen oder eine von dem Vorsitzenden der Versammlung ausgestellte Legitimationskarte vorzeigen, wird auf den Strecken der Eisenbahndirektionsbezirke Bromberg, Danzig, Königsberg i. P., Stettin, Berlin, Posen und Breslau in der Zeit vom 2. bis 8. Juni die Reise nach Bromberg und zurück in dritter Wagenklasse aller Personen- und Schnellzüge zum Militärfahrpreise, in zweiter Wagenklasse gegen Lösung von je 2 Militärfahrkarten gestattet, bei Benutzung von D-Zügen ist die tarifmäßige Platzgebühr zu entrichten. Die Vergünstigung wird nur für den gewöhnlichen Weg gewährt, für welchen die Fahrkarten im gewöhnlichen Verkehr Gültigkeit haben. Die Fahrt kann auf der Hin- und Rückreise je einmal gegen Bescheinigung durch den Stationsvorstand unterbrochen werden. Jedem Reisenden wird 25 Kilogramm Freigepäck gewährt.

Ein unverschämter Bettler wurde gestern Nachmittag in der Bahnhofspromenade abgefaßt. Derselbe belästigte das Publikum in aufdringlicher Weise und wurde sogar gegen mehrere Spaziergänger sehr ausfällig. Als er schließlich verhaftet wurde, gab er an, Schmied zu sein, Otto Czwiklinski zu heißen und in Danzig zu wohnen. Der Polizeibeamte, welcher denselben verhaftete, mußte ein Fuhrwerk requiriren, da C. der einen Stelzfuß hat, vorgab, nicht gehen zu können.

Probe-Nummern der „Altpr. Zeitung“ stellen wir den Freunden unseres Blattes zum Zweck der Verbreitung in beliebiger Zahl kostenfrei zur Verfügung und sind wir für Angabe von Adressen, an welche wir durch unsere Expedition direkt Probe-Nummern senden können, dankbar.

Telegramme.

Berlin, 23. Mai. S. M. S. „Gefion“ ist am 21. Mai in Kiautschou eingetroffen. S. M. S. „Arkona“ ist von Kiautschou nach Nagasaki in See gegangen.

Dortmund, 23. Mai. Der „Dortmunder Generalanzeiger“ bringt die Meldung von einem großen Grubenbrande auf der Zeche „Zollern“. In der Grube seien 45 Bergleute rettungslos verloren. Bis Nachmittags 5 Uhr seien 5 Todte zu Tage gefördert worden.

Dortmund, 23. Mai. Nach Mittheilungen der Grubenverwaltung waren auf der Zeche „Zollern“ bis heut Vormittag 9 Uhr 30 Todte zu Tage gefördert worden. Berghauptmann Täglichsbeck und Landrath Rynsch sind auf der Unglücksstätte eingetroffen.

Essen, a. d. R. 23. Mai. Nach Berichten der Grubenverwaltung ist das Unglück auf der Zeche „Zollern“ durch die Fahrlässigkeit eines Arbeiters entstanden. Bis jetzt konnten 31 Leichen geborgen werden. 13 bis 14 Leichen befinden sich noch in der Grube.

Paris, 23. Mai. Eine Note der „Agence Havas“ erklärt die Meldung von der Unterzeichnung des französisch-englischen Nigerabkommens als unbegründet.

Paris, 23. Mai. Von 180 Stichwahlen sind 177 bekannt. Gewählt sind 66 Republikaner und Fortschrittler, 63 Radicale, 38 Sozialisten und 10 Monarchisten. Der Wahltag verlief im Ganzen ruhig.

Versailles, 23. Mai. Der Prozeß gegen Zola hat heut seinen Anfang genommen. Bei dem Eintreffen Zola's ereignete sich kein Zwischenfall. Es sind Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Brüssel, 23. Mai. Die heutigen Wahlen für die ausscheidenden Mitglieder des Senates und der Repräsentantenkammer vollzogen sich in vollkommener Ruhe. In Gent und Alost wurden mit starker Mehrheit die Katholiken, in Charleroi und Mons wurden die Sozialisten wiedergewählt. In Huy wurden vereinigte Liberale und Sozialisten gewählt. In Lüttich, Verviers, Thuin, Soigniers und Varemme finden Stichwahlen zwischen Katholiken und Sozialisten, in Tournai und Ath zwischen Katholiken und Liberalen statt. In Tournai tritt in den Senat an Stelle eines Katholiken ein Liberaler Minister Begerem, de Bruyn, de Smet und de Nayer sind wiedergewählt worden.

London, 23. Mai. Gladstone's Leiche wird am Mittwoch nach London gebracht. Dieselbe wird Donnerstag und Freitag in der Westminsterkirche ausgestellt und am Sonnabend in der Westminster-Abtei beigesetzt.

London, 23. Mai. Die „Times“ melden aus New-York: Das amerikanische Publikum erkennt an, daß die Bewegungen des spanischen Admirals Cervera einen bestimmten Zweck verfolgen, und verschiedene Marinesachverständige glauben, daß Cervera diesen Zweck erreichen werde.

Madrid, 23. Mai. Eine amtliche Depesche aus Habana meldet: Zwei amerikanische Kanonenboote versuchten Port Isabella und Sagua zu forciren, aber die Truppen wurden gezwungen, sich zurückzuziehen.

Key West, 23. Mai. Das Kabel zwischen Cienfuegos und Santiago auf Kuba ist wieder hergestellt. Dadurch ist die direkte Verbindung zwischen Habana und Europa wieder hergestellt worden.

Telegraphische Börsenberichte.

Königsberg, 23 Mai, 12 Uhr 50 Min. Mittags
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingertirt	54,80 ℳ Brief
Mai	54,30 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt	53,80 ℳ Geld
Mai	53,50 ℳ Geld

Berlin, 23. Mai, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	21./5.	23./5.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,10	103,10
3½ pCt. " "	103,10	103,10
3 pCt. " "	96,50	96,50
3½ pCt. Preußische Consols	103,00	103,10
3½ pCt. " "	103,10	103,00
3 pCt. " "	97,10	97,20
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,90	99,90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,50	100,50
Oesterreichische Goldrente	102,70	102 80
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,50	102,60
Oesterreichische Banknoten	169,60	169,75
Russische Banknoten	217,80	217 30
4 pCt. Rumänier von 1890	93,00	[illegible]
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,00	58 50
4 pCt. Italienische Goldrente	91,20	91,60
Disconto-Commandit	196,90	198,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	109,50	119 30

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	54,60 ℳ
Spiritus 50 loco	—,— ℳ

Spiritusmarkt.

Danzig, 21. Mai. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 73,50, nicht contingentirter loco 53,50 bezahlt.

Stettin, 21. Mai. Loco ohne Faß mit 65,00 ℳ Konsumsteuer 54,30.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 21. Mai. Kornzucker excl. von 88 % Rendement 10,45—10,75. Nachprodukte excl von 75 % Rendement 7,70—8,45. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,62—23,75. Melis I mit Faß 23,37—00,00. Fest.

Elbinger Standesamt.

Vom 23. Mai 1898.

Geburten: Factor Wilhelm Pahl S. — Böttchermeister Wilh. Söhnert T. — Fabrikarbeiter August Pohl T. — Arbeiter August Kluth T. — Schneider Eduard Wittke S. — Fabrikarbeiter Hermann Kahlke S. — Maurergeselle Gottfried Schütz S. — Arbeiter Friedrich Mergel T. — Werkmeister Hermann Kolloff S. — Arbeiter Gust. Conrad T.

Aufgebote: Bur.-Assistent Heinrich Tilgner-Elb. mit Olga Schikowski-Biothen.

Eheschließungen: Braumeister Georg Neumann mit Johanna Rübe.

Sterbefälle: Hospitalitin Charlotte Lange 85 J. — Invaliden-Rent.-Empf. Andreas Gehrke 41 J. — Wittwe Just. Weiß, geb. Bries 81 J. — Schlosser Hermann Scheuler S. 5 M. — Wittwe Dorothea Vorrath, geb. Jamrusch 76 J. — Töpfer Carl Lindenau S. 3 J. — Wittwe Minna Wendt, geb. Heinrichsen 48 J. — Maschinist Julius Schulz S. 3 M. — Fabrikarbtr. Abraham Braun T. 5 M.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Gestorben: Herr Eisenbahn-Civil-Supernumerar Bruno Lichtenstein-Bromberg. — Herr Bäckermstr. Jul. Bajohr-Insterburg. — Herr Endricks Labrenz-Memel.

Der grosse Ausverkauf

meines noch mit Neuheiten reichhaltig ausgestatteten Lagers bietet die günstigste Gelegenheit zu sehr vortheilhaften Einkäufen, da das Lager in kürzester Zeit geräumt werden soll.
Die früheren und jetzigen Preise sind auf jedem Stück deutlich sichtbar verzeichnet.

Damen- und Kindermäntel

in reicher Auswahl zu fabelhaft billigen Preisen.

Reinwollene Kleiderstoffe,

doppeltbreit, Mtr. von 44 Pfg. an.

Waschstoffe

entzückende Muster in Zephyr, Piqué Organdy, Cattun etc., Meter von 27 Pfg. an.

Sonnen- und Regenschirme

von Mk. 1,00 an,

Gardinen, Teppiche, Tischdecken, Portièren.

Leinen- und Baumwollwaaren.

Herren-Stoffe

in grosser Auswahl.

Anfertigung nach Maass unter Garantie für tadellosen Sitz.

Joh. Lau.

Elbinger Maschinenfabrik F. Komnick
vorm. **H. Hotop** in **Elbing**
empfiehlt unter Garantie für **unübertroffene Arbeitsleistung** und **Leichtzügigkeit** zur bevorstehenden Saison

Getreide- und Gras-Mähmaschinen

erstklassige Fabrikate von renommirten **englischen** und **amerikanischen Specialfabriken.**
Sehr stabile Bauart, daher Reparaturen fast ausgeschlossen.
Aeusserst billige Preise.
Tüchtige Monteure zur Inbetriebsetzung und Vorführung.

An ernste Reflectanten werden die Maschinen auch auf Probe geliefert.

Illustrirte Preislisten gratis und franco.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,
Technisches Geschäft für
Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.
Beste Referenzen.

Pferde-Lotterie

zu Berlin.

Ziehung **am 8. Juni 1898.**
3233 Gewinne 66666 Loose.
Hauptgewinne Werth
15000, 10000, 9000, 8000 Mk.
Loose à **3 M.,** Porto u. Liste **30 Pfg.** empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken oder unter Postnachnahme.

Carl Heintze, Generaldebit, Berlin W., Hotel Royal Unter den Linden 3.

Gras- u. Getreide-Mähmaschinen

sowie



Pferde-Rechen

verschiedener Systeme halten stets auf Lager

Oehmcke & Schmidt.

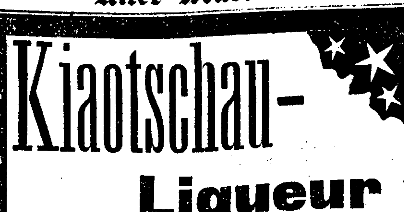


Prima Bohnermasse,
Möbelcomposition
und
Möbelpoliturpomade
zum Reinigen und Aufpoliren der Möbel
empfiehlt

Rudolph Sausse Nachfl.,
Alter Markt 49.

Kiaotschau-Liqueur

sehr aromatisch u. magenstärkend, empfiehlt in Flaschen à 1 u. 2 ℳ



Fritz Janzen,
Heil. Geiststr.

Für 1 Million

Fahrräder hat die Firma **Paul Bach & Co. Buchholz** i. Sa., gekauft (notariell beglaubigt) und ist daher in der Lage, für den billigen Preis von Mk. 150.— ein vorzügliches Rad zu liefern. Versandt direct an Private, wo nicht vertreten. Ia Ia. Fabrikat. 2 Jahre Garantie. Vertr. ges. Cataloge gratis. Vertr. ges.

Ein tüchtiges ordentliches

Laufmädchen

wird gesucht.
Altpreuß. Zeitung.

Th. Jacoby's

Kurzwaaren-Preiscourant.

Prima Maschinengarn (Oberfaden) bekanntbeste haltbarste Marke, 4fach,	Rolle 1000 Yard **30** ₰, 3 Rollen **85** ₰,
Best Maschinengarn (Oberfaden) 3fach,	Rolle 1000 Yard **23** ₰,
Prima Maschinengarn (Unterfaden)	Rolle 1000 Yard **17** ₰
Prima Maschinengarn	Rll. 200 Yard **7** ₰, 3 Rll. = **2** ₰,
Prima farbig Maschinengarn jede Schattirung vorhanden	Rll. 200 Yard **8** ₰, 3 Rll. = **22** ₰
Nähseide, schwarz, I. Qualität	3 Docken **10** ₰,
Nähseide, farbig, I. Qualität	3 Docken **10** ₰,
Knopflochseide, schwarz,	6 Rollen **10** ₰, 12 Rollen = **15** ₰
farbig,	6 Rollen **10** ₰, 12 Rollen = **18** ₰
Heftgarn (große Docken)	Dck. **6** ₰, 4 Dck. = **22** ₰,
Weiß Stopfgarn	Rolle **5** ₰, 3 Rollen = **12** ₰,
Nähgarn (G. G. A.)	6 Knäuel = **10** ₰, Karton 24 Rollen = **28** ₰,
Prima Leinenzwirn	4 Rollen = **10** ₰, Karton 48 Rollen = **95** ₰,
Prima Leinenzwirn	3 große Lagen = **12** ₰, = **25** ₰
Echt türkischroth Zeichengarn	4 Rll. = **10** ₰, 25 Rll. = **53** ₰
100 Stück Goldöhr-Nadeln 4 Pack à 25 Stück	**Victoria-Etiquette 18** ₰
Stecknadeln mit best geschliffenen Spitzen	Pack **4** ₰, 3 Pack = **10** ₰, Pack **8** ₰, 3 Pack = **20** ₰,
Stecknadeln (dieselbe Qualität)	in Nadelbüchse **5** ₰, = **10** ₰,
Schwarz Stecknadeln	Karte 5 ₰,
Tuchnadeln mit schwarz. Kopf	12 Stück = **4** ₰,

Stopfnadeln 25 Stück = 5 Pfg.

Sicherheitsnadeln 12 Stück 6 Pfg.

Hutnadeln	12 Stück **10** ₰,
Stricknadeln mit Schwabacher Spitzen	Spiel = **4** ₰, 3 Spiel = **10** ₰,
Stricknadeln (Stahl mit Kopf)	Paar **15** ₰,
Beste stählerne Häkelhaken	für **3** ₰, = **5** ₰,
Beinhaken	Stück **4** ₰, extra lang **7** ₰,
Fingerhüte	2 Stück = **1** ₰, 12 Stück **5** ₰,
Fingerhüte (Stahl)	Stück **4** ₰, 3 Stück **10** ₰,
Haken und Augen (lackirt	1/7 Pfd. **6** ₰,
Haken und Augen auf Karten genäht	schwarz Karte **4** ₰, 3 Karten **10** ₰ weiß Karte **7** ₰, 3 Karten **20** ₰,
Prima Cöperband, I. Qual.	Stck. 3 Mtr. **4** ₰, 6 Mtr. **8** ₰,
Cöperband II. Qual.	Stück 6 Mtr = **5** ₰,
Prima weiß Leinenband	3 Stck. = **18** ₰, breit Stck. **7** ₰,
Echtblau Leinenband (2 cm breit)	3 Mtr. = **10** ₰,
Gestreift Schürzenband	Stück **7** ₰, 3 Stück = **20** ₰,
Jaconettband (weiß, roth, rosa, hellblau)	Stück 10 Mtr. = **18** ₰,

Roth Rüschenband Mtr. 3 Pfg., Stück 28 Pfg.,

Wollband (crême, gold, roth)	Stück 10 Meter = **19** ₰,
Taillen-Gurtband	Mtr. **3** ₰, Stck. 10 Mtr. = **25** ₰,
Gurtband m. Goldfäden durchwirkt	Stück 5 Meter = **18** ₰,
Abgepaßt Gurtband mit Verschluß	Stck. = **6** ₰, 3 Stck. = **16** ₰,

Steifgurt Mtr. 7, 9, 12 Pfg.

10 Pack Haarnadeln	**10** ₰,
Haarnadeln mit geschliffenen Spitzen	Pack = **4** ₰, 3 Pack = **10** ₰,
Lockenhaarnadeln (gewellt)	10 Päckchen **10** ₰,
Hornhaarnadeln	Stck. = **0,04,** 3 Stck. = **10** ₰,
Haarnadeln mit vergoldetem Kopf	Carton 12 Stück = **10** 6,
Haarspangen (sehr haltbar)	Stck. = **6** ₰, 3 Stck. = **16** ₰,
Schuhknöpfe	12 Dtzd. = **10** ₰,
Schuhknöpfe mit Selbstbefestiger	Karte = **4** ₰,

Waschknöpfe 3 Dtzd. 6 Pfg.,

Prima Leinenknöpfe	3 Dtzd. **10** ₰,
Nickelknöpfe (I. Qualität)	3 Dtzd. = **7** ₰,
Mechanik-Kragenknöpfe	Dtzd. = **8** ₰,
Kragenknöpfe	Dtzd. = **5** ₰,
Roth Bettsenkel mit Ponpon	3 Stck. = **6** ₰,
Angehäkelte weiße Zackenlitze	Stck. 4 Mtr. = **10** ₰,
Hut-Gummiband	Mtr. = **3** ₰,
Strumpf-Gummiband	Mtr. = **6, 10, 15, 25** ₰,
Hohlbandstäbe	Dtzd. = **9, 15** ₰,
Schweißblätter	Paar = **8** ₰,
Rockschnur	6½ Mtr. = **9** ₰,
Herculescordel	6 Mtr. **15** ₰,
Vorwerk Plüschvorstoß	Mtr. = **9** ₰,
Moirée-Rockfutter	Mtr. von **18** ₰ an,

Cöperfutter Mtr. von 30 Pfg. an,

Grau/Schwarz Taillenfutter Mtr. von **35** ₰ an,

Rockgaze Mtr. von 18 Pfg. an,

Elasticgaze	Mtr. = **35** ₰,
Centimetermaße	**4** ₰,
Breite Schuhsenkel	3 Paar **4** ₰,
Schuhsenkel, lang	3 Paar **4** ₰.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 119. Elbing, den 24. Mai 1898. Nr. 119.

28. Hauptversammlung der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung."

Es ist nicht zufällig, daß die diesjährige Hauptversammlung der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung" durch den Centralausschuß der Gesellschaft nach Danzig einberufen wurde. Es geschah dies deshalb, weil der ost- und westpreußische Verband der Gesellschaft gegenwärtig auf eine 25jährige Wirksamkeit zurückschaut, weil Danzig stets Vorort des Verbandes war und weil seine architektonischen und die natürlichen Reize seiner Umgebung auch entfernter Wohnende zum Besuche der Versammlung anzuregen geeignet erschienen. Der Hauptversammlung am 1. Tage, dem 21. Mai, ging eine kurze Generalversammlung des „Verbandes für Ost- und Westpreußen" im Bildungsvereinshause voran. Unter herzlichen Begrüßungsworten eröffnete der Vorsteher des Verbandes, Herr Redakteur A. Klein-Danzig den Verbandstag. Hierauf ergriff Herr Lehrer Tews-Berlin, der Generalsekretär der Gesellschaft, das Wort und sprach dem Verbande zu seinem 25jährigen Bestehen die besten Glückwünsche aus. Die Thätigkeit desselben hier im Osten sei keine so leichte. In Deutschland walte die Tendenz ob, nach dem Westen zu flüchten, infolge dessen dem Osten manche schätzenswerthe Kraft verloren gehe. Unsere Arbeit erfordere deshalb einen ganzen Mann, der sich mit voller Hingebung der Sache widme. Zum Glück besitzt der Verband einen solchen in der Person des Verbandsvorstehers Herrn A. Klein, der bereits vor 25 Jahren an der Spitze desselben stand. Redner schloß mit dem Wunsche, daß die Thätigkeit dieses Mannes noch lange dem Verbande erhalten bleiben möge. Nach der Präsenzliste waren 21 Bildungsvereine unserer Provinz durch Delegirte vertreten, von Elbinger Vereinen der Lehrerverein und Allgemeine Bildungsverein. Nach dem Jahresbericht, welcher in Form einer Jubiläumsschrift, verfaßt von dem Verbandsvorsteher, gedruckt erschienen ist, gehören 61 Vereine und 107 persönliche Mitglieder dem Verbande gegenwärtig an. Bei der Neuwahl des Verbandsausschusses wurden die Herren Dr. Dasse-Danzig, Fleischer-Mohrungen, Kabilinski-Graudenz, Klein-Danzig, Simson-Danzig, Sallbach-Elbing und Winkler-Danzig wieder- und an Stelle des Herrn Dr. Werner Herr Haak-Danzig neugewählt. Zum Verbandsvorsteher wählte die Versammlung einstimmig wieder Herrn Redakteur A. Klein. Nach Schluß des Verbandstages begaben sich die Anwesenden nach dem Artushofe zur

I. Hauptversammlung, welche um 6½ Uhr ihren Anfang nahm. Der Danziger Lehrer-Gesangverein leitete dieselbe durch zwei stimmungsvolle Begrüßungslieder ein. Der Vorsitzende der Hauptgesellschaft, Herr Abgeordneter Rickert, eröffnete die Versammlung. Als vor 28 Jahren, so führte er aus, die Wiedergeburt des deutschen Reiches erfolgte, trat eine Reihe hervorragender Männer zusammen und gründete die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung". Leider hat es viele Leute gegeben und giebt es noch, welche denken, daß dieses Bestreben eine gefährliche, ja unnütze Spielerei sei, daß damit die Halbbildung gefördet und, als Folge davon, dem Hochmuth und der Eitelkeit Vorschub geleistet werde. Wenn das wirklich wahr wäre, d. h. wenn die Verbreitung von Bildung und Kenntnissen dem Volke gefährlich werden könnte, so wäre die von Staatswegen eingeführte allgemeine Schulpflicht eine Inconsequenz, ein Widersinn. Wir wollen nur auf dem Grunde, welchen die Schule gelegt hat, weiterbauen. In den letzten Jahrzehnten hat sich der großen Masse des Volkes das Streben bemächtigt, nicht nur an den materiellen, sondern auch an den geistigen Errungenschaften unserer Nation theilzunehmen. Diese Bestrebungen sind nur berechtigt. Freilich kann man die Massen nicht mit einem Male, nicht gleichmäßig diesem Ziele entgegenführen. Aber die Arbeit fortzuführen, welche die Schule begonnen hat, ist höchste Pflicht. Diese Arbeit zu leisten, ist unsere Aufgabe. Während der 28 Jahre ihres Bestehens hat die Gesellschaft für Volksbildung mit den größten Hindernissen zu kämpfen gehabt. Doch wir wissen, daß unser Weg aufwärts geht. Es hat uns mit Genugthung erfüllt, daß der Kaiser die Bestrebungen der Gesellschaft anerkannt hat, daß an höchster Stelle also der Wille obwaltet, unsere Arbeit zu fördern. Redner schloß mit einem Hoch auf den Kaiser, in welches die Versammlung begeistert einstimmte.

Darauf begrüßte Herr Oberbürgermeister Delbrück Namens der Stadt die Versammlung.

Die Begrüßung Namens des ost- und westpreußischen Verbandes erfolgte durch Herrn Redakteur Klein. Er schloß mit dem Gelöbniß, hier im Nordosten ein Mahner und Wecker des deutschen Gewissens zu sein und mahnte, für die Ideale der Duldung und Liebe die Herzen zu öffnen, den kurzsichtigen Egoismus zu verbannen, treue Pflichterfüllung zu üben und zu bedenken, daß der Werth des Lebens nur in dem steckt, was einer dem andern ist.

Vor Eintritt in die Tagesordnung werden verschiedene Begrüßungs- und Glückwunschschreiben verlesen. Sodann erstattete der Vorsitzende den Kassenbericht. Die gegenwärtige finanzielle Lage ist eine äußerst günstige. Die Einnahmen für das verflossene Vereinsjahr belaufen sich auf 50000 Mk. Für das laufende Geschäftsjahr sind dieselben sogar auf 51000 Mk. veranschlagt. Diese erfreuliche Vermehrung ermöglicht es, dieses Jahr 400 Bibliotheken neu zu begründen. Die Vermögensverhältnisse der Gesellschaft haben sich besonders durch die de Cuvry'sche Stiftung günstiger gestaltet Während das Vermögen 1895 noch 83000 Mk. betrug, hat es gegenwärtig die Höhe von 315000 Mk. erreicht. Auf Antrag des Vorstandes wird von der Versammlung die Wittwe des verstorbenen Herrn Paul de Cuvry, des hochherzigen Stifters, zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft für Volksbildung ernannt.

Den Thätigkeitsbericht erstattete Herr Generalsekretär Tews. Die freiwilligen Bildungsbestrebungen haben an Umfang und Bedeutung zugenommen. Er erinnere nur an die volksthümlichen Lehrkurse an den Universitäten, an die Volksunterhaltungsabende, an die von zahlreichen Gemeinden errichteten Volksbibliotheken und Lesehallen. Diese größere Regsamkeit auf dem Gebiet der freiwilligen Bildungspflege ist auch der Gesellschaft für Volksbildung zu gute gekommen. Die Mitgliederzahl beläuft sich auf rund 4600, wovon 1300 körperschaftliche und die übrigen persönliche Mitglieder sind. Nach ungefährer Schätzung gehören den verschiedenen Vereinen, die körperschaftlich der Gesellschaft beigetreten sind, ca. 260000 Mitglieder an, so daß also letztere über eine Kopfzahl von eine Viertel Million verfügt. Im verflossenen Jahre sind 160 Vorträge auf Vereinskosten gehalten und ungefähr 10000 Bücher an Gemeinden, Lehrer und Schüler abgegeben worden. Eine der Aufgaben der Gesellschaft ist es auch, das Interesse für die Volksunterhaltungsabende zu heben, da diese ein wesentliches Moment sind, das Schöne im Volk zu heben und die verschiedensten Gesellschaftskreise zu einigen. Zu dem Zweck hat die Gesellschaft eine Broschüre über die Bedeutung und Einrichtung von Volksunterhaltungen drucken und vertheilen lassen, desgleichen Programme für Volksunterhaltungsabende gesammelt und versandt. Um das Interesse für die Volksschule zu heben, hat die Gesellschaft im Verein mit der deutschen Lehrerschaft ein Preisausschreiben für zeitgemäße Lehrpläne erlassen. Der Redner bittet einen jeden, nach Kräften und Vermögen die Bildungsarbeit an unserm Volke zu unterstützen und zu fördern mit geistigen wie materiellen Mitteln.

Für den ersten Versammlungstag war nur ein Vortrag auf die Tagesordnung gesetzt. Es sprach Herr Rektor Dr. Schmeil-Magdeburg über das Thema: „Die Pflege des Natursinnes bei der Jugend und im Volke." Der Vortragende führte ungefähr folgendes aus: Dem deutschen Volke rühmt man nach, daß ihm ein lebendiger Natursinn eigen sei. Das ist wahr; aber auch bei einigen andern Völkern ist derselbe in gleichem Grade zu finden. Doch hat man die Beobachtung gemacht, daß der Nordländer im allgemeinen empfänglicher für die Schönheiten der Natur ist als der Südländer. Der Grund für diese Erscheinung ist in dem Wechsel der Natur zu suchen, wie er sich bei uns in den Jahreszeiten kund giebt. Daher steht bei uns die Naturdichtung in so hoher Blüthe. Bei unsern Altvordern war dieser Natursinn hochgradig entwickelt. Ihr ganzes Leben und Treiben hing mit der Natur zusammen. Ihre Religion war ein Naturdienst. Wir modernen Menschen stehen in dieser Beziehung unseren Vorvätern nach. Selbst bei der Landbevölkerung trifft man weniger Natursinn und Naturbegeisterung an, als man erwarten dürfte. In den meisten Fällen spricht hier das bloße Nützlichkeitsprincip mit. Schlimmer noch sind die Kinder der Großstadt daran. Die Jugend wächst hier auf, ohne die Natur zu kennen. Besonders traurig bestellt ist es um die armen Bevölkerungsschichten. Die Anschauungen, welche diese Kinder von der Natur haben, sind sehr minimal. Nach einer Statistik, welche der Vortragende an einigen Schulen Magdeburgs aufgenommen, hatten 95 pCt. keinen Bienenstaat beobachtet, 56 pCt. keine Nachtigall, 48 pCt. keinen lebenden Star, 44 pCt. noch keine Erdbeerpflanze, 42 pCt. keine Pilze im Walde, 44 pCt. noch keinen Nadelwald, 32 pCt. noch keinen Laubwald gesehen 2c. diese Zahlen führen eine beredte Sprache. Die Kinder der gehobenen und höhern Schulen sind immerhin noch besser daran, da sie öfter hinausgeführt werden. Ein großer Theil unsers Volkes wächst auf, ohne von der Natur etwas zu kennen. Damit geht ihm aber ein mächtiges Bildungsmittel verloren, das besonders zum Verständniß der Literatur unerläßlich nothwendig ist. Wie ist nun diesem Uebelstande abzuhelfen? Der Vortragende macht folgende Vorschläge, die wohl beachtenswerth erscheinen:

1. Der Lehrer muß die Kinder mit der freien Natur oft in Verbindung zu bringen suchen, wie es bei den Ausflügen und Spaziergängen geschieht.
2. Die Staats- und communalen Verwaltungen sollten ihr Augenmark darauf richten, die Sonntagsfahrten zu verbilligen.
3. Die Verwaltungen der großen Städte sollten noch mehr als bisher für Bepflanzung von öffentlichen Plätzen und Straßen Sorge tragen.
4. Die städtischen und staatlichen Schulverwaltungen sollten bei jeder Schule einen Schulgarten anlegen, die bereits bestehenden vergrößern.
5. In die Volksbibliotheken sollten mehr als bisher populär-naturwissenschaftliche Werke und zwar die besten aufgenommen werden.
6. Männer der Wissenschaft sollten populär-naturwissenschaftliche Vorträge halten in Volksunterhaltungsabenden 2c.
7. Die von unsern Altvordern übernommenen sinnigen Naturgebräuche sollten noch mehr conservirt und nicht ausgerottet werden.

Doch dies sind alles nur kleine Mittel. Das große Mittel liegt in der Schule und ihrem Unterricht. Man hängt immer noch zu sehr an der althergebrachten Weise des Unterrichts, wonach die äußere trockene Beschreibung in den Vordergrund tritt. Die Schule ist gegenüber der Entwickelung der Naturwissenschaften zurückgeblieben. Der Schüler muß die Naturdinge in ihrem Wechselverhältniß zu einander betrachten lernen; er muß einen Einblick in ihre Gesetzmäßigkeit erhalten. Einen solchen Unterricht können aber nur Lehrer ertheilen, die selbst eine tüchtige naturwissenschaftliche Vorbildung erhalten haben. Wenn alle diese Forderungen erfüllt sind, erst dann kann man die Hoffnung haben, daß es mit dem Natursinn bei unserer Jugend und unserm Volke besser wird. Möchte jeder an maßgebender Stelle Wirkende des Wortes eingedenk sein:

Das Geld in Schulen angelegt,
Die allerbesten Zinsen trägt.

Lebhaften Beifall lohnte den Redner. Damit war die Tagesordnung des 1. Versammlungstages erschöpft. An die Verhandlungen schloß sich nunmehr ein zwangloser Commers, an welchem auch einzelne Damen theilnahmen. Toaste, gemeinsame Lieder und Vorträge des Danziger Lehrer-Gesangvereins lösten sich in bunter Reihe ab und hielten die Theilnehmer noch stundenlang beisammen.

Fremde Welten.

Roman von **Reinhold Ortmann.**

9)

Mit langsamen, fast pedantisch gemächlichen Schritten legte er den Weg nach seinem Gasthofe zurück, und es war seltsam, daß er dabei ebenso wenig an die letzten Ereignisse als an seine Zukunft dachte, sondern daß nur eine Menge von ganz gleichgültigen und fernliegenden Dingen seinen Geist beschäftigte.

Als er nur noch um wenige Häuser von seiner Wohnung entfernt war, hörte er seinen Namen nennen und sah den Inspicienten der Mühlhofer'schen Gesellschaft, der zugleich den Posten eines Theaterdieners inne hatte, auf sich zukommen.

„Ich wollte soeben zu Ihnen, Herr Wolfhardt, denn der Direktor hat mir einen Brief für Sie gegeben. Sie erlauben wohl, daß ich Ihnen das Schreiben gleich hier auf der Straße einhändige. Ich sollte übrigens auf Antwort warten."

Hermann Wolfhardt nahm den dargereichten Brief entgegen, riß den Umschlag herab und las:

„Geehrter Herr!

Nachdem Sie gestern Abend nicht nur durch gröblichste Pflichtverletzung das Gelingen einer Vorstellung gefährdet, sondern auch in überzeugender Weise Ihre Unfähigkeit für den künstlerischen Beruf dargethan haben, mache ich von meinem mir nach Paragraph 3 unseres Vertrages zustehenden Rechte Gebrauch und theile Ihnen hierdurch mit, daß Sie sich als entlassen zu betrachten haben. Sollten Sie vermeinen, irgendwelche Ansprüche an mich zu haben, so verweise ich Sie an die Gerichtsbarkeit dieses Landes.

Mit Achtung
Mühlhofer,
Direktor und dramatischer Künstler."

Mit einem kleinen Lächeln schob Wolfhardt den Brief in die Tasche. Er empfand in diesem Augenblick wirklich nicht den geringsten Groll gegen den großen Mimen.

„Sagen Sie Ihrem Herrn Direktor, daß ich seinen Brief gelesen habe und mich mit dem Inhalt des denkwürdigen Schriftstückes vollkommen einverstanden erkläre. Zu seiner besonderen Beruhigung mögen Sie noch hinzufügen, daß ich die Gerichtsbarkeit dieses Landes keineswegs in Anspruch zu nehmen gedenke."

Er winkte dem ob solcher Gelassenheit etwas verwundert dreinblickenden Sendboten freundlich zu und trat in den Gasthof ein. Als er eben die ersten Stufen der alten ausgetretenen Wendeltreppe emporstieg, hörte er eine ruhige, kühle Stimme, deren Klang ihn sogleich an seine strafwürdige Vergeßlichkeit erinnerte, hinter seinem Rücken sagen:

„Ich bitte um Verzeihung, Mr. Wolfhardt! Seit siebenundfünfzig Minuten nehme ich mir die Freiheit, hier auf Sie zu warten. Sie wollten die Güte haben, mir einen Brief für meinen Chef Mr. William Bradwell zu übergeben."

Wolfhardt wandte sich nach dem Sprechenden um. Ein toller Gedanke war ihm durch den Kopf gefahren und hatte innerhalb einer unmeßbar kurzen Frist ganz und gar Besitz von ihm genommen.

„Es ist an mir, um Verzeihung zu bitten," erwiderte er, „umsomehr, als ich Ihnen das beschämende Bekenntniß ablegen muß, daß ich jenen Brief noch garnicht geschrieben habe. Wollen Sie die Güte haben, mich noch einmal auf mein Zimmer zu begleiten?"

Herr Mc. Burney zog mit einer gewissen Feierlichkeit seine Taschenuhr und sagte gemessen:

„Der Zug, den ich benutzen muß, geht in einundvierzig Minuten, und es ist von hier bis zum Bahnhofe fast eine Viertelstunde. Sie werden selbst beurtheilen, mein Herr, ob ich Zeit genug habe, auf die Abfassung Ihres Schreibens zu warten."

„Es war auch eigentlich nicht das, darum ich Sie bitten wollte. Ich gedachte nur in aller Schnelligkeit meine Habseligkeiten zu packen, um Sie zu begleiten."

Selbst diese überraschende Eröffnung vermochte nicht die kleinste wahrnehmbare Veränderung in Herrn Mc. Burney's Gesicht hervorzubringen.

„Wollen Sie damit sagen, mein Herr, daß Ihr Brief an Mr. Bradwell inzwischen überflüssig geworden ist?" fragte er gleichmüthig. „Oder soll ich das Vergnügen Ihrer Begleitung nur für eine kürzere Strecke als bis nach Australien haben?"

„Je nachdem! — Ich stehe dem großmüthigen Vorschlage meines unbekannten Verwandten allerdings nicht mehr so unbedingt ablehnend gegenüber als vor vierundzwanzig Stunden; aber ehe ich Ihnen eine bestimmte und bindende Erklärung gebe, muß ich Sie um ehrliche, aufrichtige Antwort auf eine Frage bitten, die mir vor Allem am Herzen liegt. Herr William Bradwell ist, wie ich aus Ihren bisherigen Aeußerungen schließen durfte, Kaufmann — ich aber bin Philologe und verstehe von kaufmännischen Dingen ganz und gar nichts. Glauben Sie, daß ich trotzdem eine Möglichkeit finden werde, meinem Verwandten durch meine Arbeit die Schuld abzutragen, die mir die Annahme seiner Einladung auferlegen würde? Denn ich verhehle Ihnen nicht, daß ich fast mittellos bin und daß ich eine Ueberfahrt nach Australien nicht einmal für das Zwischendeck würde bezahlen können."

„Es thut mir leid, daß ich außer Stande bin, Ihre Frage zu beantworten, mein Herr," lautete Herrn Mc. Burney's kühle Erwiderung. „Da ich die Absichten nicht kenne, welche Mr. Bradwell mit Ihnen hat, und da ich unfähig bin, Ihre Fähigkeiten und Talente zu beurtheilen, so würde ich sehr leichtfertig handeln, wenn ich durch ein Ja oder Nein irgend welche Verantwortung für Ihre Entschlüsse auf mich nehmen wollte. So viel ich weiß, kann jeder fleißige und ordentliche Mensch, der etwas gelernt hat, in Melbourne sein Brot finden, auch wenn es ihm an Gönnerschaften und angesehenen Verbindungen fehlt; aber ich möchte damit keineswegs gesagt haben, daß Sie gut thun, diese Reise anzutreten, wenn Sie es als eine Last empfinden würden, von Mr. Bradwell's Großmuth abhängig zu sein."

So wenig ermuthigend diese diplomatisch ausweichende Antwort an und für sich auch klang — sie war doch nicht mehr im Stande, Wolfhardt von dem plötzlichen Entschlusse abzubringen, der allerdings mehr seinen überreizten Nerven als seinem prüfenden Verstande entsprungen sein mochte. Nach einem kurzen Bedenken fragte er weiter:

„Herr William Bradwell ist ein älterer Herr — nicht wahr? — Und er hat vermuthlich Familie?"

Es würde ihn kaum überrascht haben, wenn Herr Mc. Burney auch auf diese Frage, deren Beantwortung ja nicht unmittelbar zu seinem Auftrage gehörte, die Auskunft verweigert hätte. Aber der bedachtsame Herr schien in der kleinen Indiscretion, die da von ihm verlangt wurde, nichts Strafwürdiges zu erblicken, da er ohne langes Zögern sagte:

„Mr. Bradwell verlor vor einigen Jahren seine Gattin durch den Tod. Sie hatte ihm keine Kinder geschenkt, aber er adoptirte nach ihrem Ableben eine hinterlassene Tochter aus ihrer ersten Ehe, und diese junge Dame lebt nun in seinem Hause. Ich nehme mir übrigens die Freiheit, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß es bis zum Abgang meines Zuges wenig mehr als eine halbe Stunde ist. Ich habe einem Hamburger Herrn, mit dem ich noch eine wichtige geschäftliche Besprechung habe, meine Ankunft für eine bestimmte Stunde telegraphisch angezeigt, und es wäre das erste Mal in meinem Leben, daß ich eine Verabredung nicht pünktlich inne hielte."

„Sie sollen sich meinetwegen nicht verspäten, Herr Burney," erklärte Hermann Wolfhardt entschlossen. „Wenn Sie sich im Voraus zum Bahnhof begeben wollen, werde ich noch rechtzeitig vor dem Abgang des Zuges dort mit Ihnen zusammentreffen, — vorausgesetzt, daß Sie im vollen Ernst Willens sind, mich mit sich zu nehmen."

Der Bevollmächtigte des Herrn William Bradwell erachtete es wohl als unter seiner Würde, dem in den letzten Worten des jungen Mannes enthaltenen leisen Zweifel durch eine nochmalige ausdrückliche Versicherung zu begegnen. Er begnügte sich, mit steifer Armbewegung seinen Hut zu lüften und zu erklären, daß er den Anderen auf dem Bahnhofe erwarten werde; dann verließ er gemessenen Schrittes die schmutzige Gasthofsdiele, auf welcher ihre kurze, doch für Hermann Wolfhardt so inhaltsschwere Unterhaltung stattgefunden hatte und ging über die Straße mit der unbeweglichen Miene eines Mannes, dessen Gleichmuth auf zu breiter Grundlage ruht, als daß sie durch irgend ein wundersames Ereigniß in dieser krausen Welt auch nur für einen einzigen Moment erschüttert werden könnte.

Siebentes Capitel.

Schon hatte die „Werra" die Meerenge von Gibraltar passirt, und noch immer waren gegen allen auf längeren Seereisen herrschenden Brauch die Passagiere der ersten Cajüte einander nicht wesentlich näher gekommen. Ihre Zahl war nicht

Von Nah und Fern.

* **Das Ende eines Tigerjägers.** Ein Engländer Namens Walter Brock, Ingenieur an der Süd-Mahratta-Eisenbahn in Indien, hat auf gräßliche Weise seinen Tod gefunden. Er ist das Opfer seiner Leidenschaft als Tigerjäger geworden, nachdem er unzählige Male bei Ausübung dieses gefährlichen Sports Glück gehabt. Er besaß bereits eine große Sammlung prächtiger Felle, die sämmtlich von selbsterlegten Tigern herrührten. Brock hatte die Absicht gehabt, in allernächster Zeit nach England zurückzukehren; vorher aber wollte er noch einmal seinem gefährlichen Lieblingsvergnügen nachgehen. Zufällig erhielt er die Mittheilung, daß ein gewaltiger Tiger sein eignes Gebiet unsicher mache; schnell entschlossen begab sich der kühne Jäger mit zwei Kameraden in die Dchjungeln, um dem furchtbaren Raubthier auf die Spur zu kommen. Man entdeckte seine Fährte auch nach kurzer Zeit, und Brock sah zu seiner Freude, daß es ein ganz besonders großes und prächtig gezeichnetes Exemplar war. Der erste Schuß aus seinem Gewehr traf bereits, aber nicht tödtlich; der anscheinend schwer verwundete Tiger schleppte sich fort und verschwand im Dickicht. Mr. Brock folgte der Fährte des Thieres, ohne darauf zu achten, ob seine Jagdgenossen auch in seiner Nähe blieben. In einiger Entfernung erblickte er endlich den angeschlossenen Tiger ausgestreckt am Boden liegen. Er eilte näher und warf zuerst vorsichtshalber einen Stein nach dem wie leblos daliegenden Körper. Was nun folgte, war das Werk eines Augenblicks! Das Thier sprang auf und stürzte sich auf den unglücklichen Jäger, ehe dieser noch sein Gewehr anlegen konnte. Der rechte Arm wurde ihm in dem furchtbaren Zweikampf entsetzlich zerfleischt und sein Kopf buchstäblich skalpirt. Die auf die Hilferufe herbeieilenden Shikarries verscheuchten das wüthende Tier endlich, das sich wieder in das Dickicht flüchtete, wo es am nächsten Tage todt aufgefunden wurde. Mr. Brock, der trotz seiner gräßlichen Wunden noch einen Weg von zwei englischen Meilen zurücklegte, starb am nächsten Tage im Hospital.

* **Wieviel wiegt eine Fliege?** Nicht mehr als 35 Milligramm beträgt im Durchschnitt das Gewicht dieser Insecten, so daß also erst 28 Fliegen zusammen ein Gramm wiegen. Auf ein Gewicht von einem Pfund kommen daher 14000 Fliegen. Das Bein einer Fliege wiegt nur 0,9 Milligramm, ein Flügel 2,5 Milligramm. Derartige Wägungen können natürlich nur mit den feinsten Instrumenten vorgenommen werden, wie sie das Normalgleichungsamt zu Berlin besitzt. Die große Hebelwage dieses Instituts ist ein Wunderwerk der Mechanik. Sie markirt bereits das minimale Gewicht von 9/100 Milligramm; — so viel würde ungefähr der zehnte Theil eines Fliegenbeines wiegen. Aber selbst wenn auf jeder Seite der Wage ein Centner liegt, würde eine einzige Stubenfliege, die sich auf eine Seite setzte, die Wage zum Ausschlag bringen.

* **14000 Meilen-Depesche in 35 Minuten.** Die „New-Yorker Handels-Zeitung" schreibt: Die Kabeldepesche aus Manila, welche die Meldung enthielt, daß der Commandant des amerikanischen Geschwaders, Commodore Dewey, sich anschickte, die im Hafen von Manila liegende Flotte anzugreifen, langte 35 Minuten nach ihrer Aufgabe in Manila in New-York an. In dieser Zeit hatte die Depesche eine Entfernung von mehr wie 14000 englische Meilen zurückgelegt und war von einem Dutzend oder mehr Telegraphenlinien aufgenommen und weiter befördert worden. Von hohem Interesse ist die Route, welche diese Kabeldepesche von ihrem Aufgabeorte Manila bis zur Ankunftsstation New-York genommen hat. Von Manila bis Honkong lief dieselbe über das Kabel, welches inzwischen durchschnitten worden ist. Von Honkong lief die Depesche über das 460 Meilen lange unterseeische Kabel nach Saigoun in der französischen Colonie Cochinchina. Ein weiteres Kabel von 630 Meilen Länge brachte die Depesche nach Singapore. Von dort nahm das Telegramm in einer Entfernung von 338 Meilen seinen Weg um die malayische Halbinsel nach Penang und kreuzte dann von Penang bis nach Madras in Englisch Indien die Bay von Bengalen. Die Distanz von Penang bis nach Madras beträgt 1498 englische Meilen. In Madras erreichte die Depesche die erste festländische Telegraphenlinie, welche sich in einer Entfernung von 800 Meilen von Madras nach Bombay erstreckt. Von dort wurde die Depesche durch das im indischen Ozean gelegte Kabel nach dem 1850 Meilen entfernten Aden, dem Gibraltar des Rothen Meeres, und von dort durch das Kabel des Rothen Meeres nach dem 1403 Meilen von Aden entfernten Suez in Aegypten befördert. In Suez wurde die Depesche 200 Meilen weit über den festländischen Telegraphen nach Alexandrien, nach dem englischen Mittelmeer-Insel Malta, von dort nach Gibraltar weiter befördert. Die Länge der beiden letztgenannten Kabel beträgt 2039 Meilen. In Gibraltar gelangte die Depesche auf einem 337 Meilen langen Kabel nach Carcavellos bei Lissabon und von dort mit dem 856 Meilen langen Ozeankabel von Lissabon nach Parthenero, der Kabelstation in Landsend, an der Südküste von England. Von dort, aber nicht direkt, sondern auf dem Umwege über London und Waterville in Irland, gelangte die Depesche dann mit dem atlantischen Kabel nach seinem Bestimmungsplatze New-York. Die Gesammtentfernung, welche die Depesche in 35 Minuten durchlaufen hat, beträgt, wie bereits Eingangs erwähnt, 14000 Meilen, oder mehr wie zwei Drittel des Erdumfanges.

* **Ein Gegner des Corsetts** ist der neue russische Unterrichtsminister und frühere Professor der Moskauer Universität Bogolapow. Derselbe hat soeben eine Verfügung erlassen, nach welcher es den Schülerinnen der höhern Töchterschulen und Mädchengymnasien sowie den weiblichen Zöglingen der Hochschule für Musik und andere Künste verboten ist, Corsetts zu tragen.

* **Telegraphendrähte aus Aluminium.** In Amerika werden seit einiger Zeit Versuche angestellt, um zu ermitteln, ob das Aluminium mit Vortheil statt des Kupfers zu Telegraphendrähten verwandt werden könnte. Das Kupfer besitzt eine größere Leitungsfähigkeit für den elektrischen Strom und daher müßten die Telegraphendräthe aus Aluminium dicker hergestellt werden als die bisherigen, um dasselbe leisten zu können. Trotzdem würde Aluminium in dieser Hinsicht noch den Vorzug verdienen, da auch so die Aluminiumdrähte noch nicht einmal halb so viel wiegen würden, wie die jetzigen Telegraphendrähte, dadurch würde auch der Druck des Windes auf die Drähte und somit auf die Telegraphenstangen ein weitaus geringerer sein. Es ist zwar noch zu erwägen, daß ein Aluminiumdraht von 1 Zoll Querschnitt 40000 Pfund aushält, bis er zerreißt, ein gleichstarker Kupferdraht 65000 Pfund. Wenn aber die Aluminiumdrähte ohnehin dicker gemacht werden müßten, so würden sie in allen Stücken den Kupferdrähten überlegen sein.

Aus den Provinzen.

i. **Culm**, 22. Mai. Heute statteten Mitglieder des Kopernikus-Vereins zu Thorn nebst ihren Damen unserer Stadt einen Besuch ab, um die zahlreichen, alten Baulichkeiten derselben in Augenschein zu nehmen. Auch Herr Regierungsbaumeister Cuny-Danzig, welcher ebenfalls Mitglied dieses Vereins ist, war mit hierher gekommen. Besichtigt wurden die evangelische Pfarrkirche, die Klosterkirche, die Gymnasialkirche, die heilige Geistkirche, die Martinskapelle, die katholische Pfarrkirche und das Rathhaus. Herr Cuny gab die nöthigen Erläuterungen über Ursprung, Bauart und Geschichte dieser Gebäude. Sämmtliche Kirchen sind in mittelalterlicher Bauart aufgeführt, wovon die katholischen nachweislich im Jahre 1311 gegründet sind. Nach der Besichtigung vereinigten sich die Gäste zu einem Mittagessen im Kaiser Wilhelm-Schützenhause, welchem ein Gang zur Parowe folgte. Abends erfolgte die Rückfahrt.

** **Neuenburg**, 22. Mai. In der gestern abgehaltenen Hauptversammlung des hiesigen Verschönerungsvereins wurde die Vereinigung desselben mit dem sogenannten Waldverschönerungsverein beschlossen und vollzogen. — Ein schrecklicher Unglücksfall, welchem zwei junge Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat sich gestern in dem zur Stadt gehörigen Orte Städtisch Bochlin ereignet. Die 23jährige Tochter des Käthners Bogolecki sollte gestern in Abwesenheit der Eltern die kleinen Geschwister beaufsichtigen. Eine vierjährige Schwester spielte in der Nähe des Torfbruches und fiel hinein. Da sprang die Aeltere hinein, um ihre Schwester zu retten. Dieselbe gerieth aber mit dem Kopfe in den Morast und blieb stecken, und da keine Hilfe in der Nähe war, verloren beide ihr Leben.

Gnesen, 22. Mai. In einer der letzten Nummern der „Gnes. Ztg." befindet sich folgende vielsagende Anzeige: „Meine Frau Bertha, geborene B. . . ., ist mir vor vier Wochen verloren gegangen; wer sie findet, kann sie für immer behalten und erhält noch eine Abfindungssumme von 500 Mk. P., den 13. Mai 1898. Julius K. . . ., Ziegeleibesitzer.

Königsberg, 22. Mai. Vor dem Genuß alter Fische kann nur dringend gewarnt werden. So ist in voriger Woche eine ganze Familie in Cosse durch den Genuß alter Zander unter sehr schweren Symptomen, die in Fieber, Brechdurchfällen, sogar Dilirien bestanden, erkrankt. Dem behandelnden Arzte ist es zwar gelungen, die Krankheitserscheinungen bedeutend herabzumildern, doch noch nicht ganz zu beseitigen.

Allenstein, 22. Mai. Durch Blitzschlag getödtet wurde am Himmelfahrtstage der Käthner Jacob Ganglau in Pathaunen. Der Unglückliche befand sich mit seiner Familie im Zimmer und wurde nur allein getödtet. Da der Schlag ein sog. kalter war, ist das Haus nicht abgebrannt.

(?) **Allenstein**, 21. Mai. Der Wolkenbruch am Himmelfahrtstage hat doch mehr Schaden angerichtet, als man allgemein annahm. Besonders haben in der Stadt die Casernen stark gelitten. Der festgestellte Schaden beläuft sich auf gegen 2000 Mark. In der Artillerie-Caserne ist die ganze Röhrenleitung fortgerissen worden. — In die Irrenanstalt Kortau schlug der Blitz auch einige Male, ohne zu zünden. Die ältesten Leute können sich auf solch ein Unwetter nicht besinnen. — In Nerwigk, Königlichen Forstreviers Purden, wird vom 1. Juli ab eine Revierförsterei eingerichtet. Nerwigk ist zur Zeit Försterei und amtirt daselbst Herr Förster Keiloberg. — Auf der neuen Eisenbahnstrecke Rothfließ-Bischofsburg-Sensburg wird vom 1. Juli ab der Verkehr für Beförderung von Baumaterialien beginnen. In nächster Zeit finden die Lieferungen der Unternehmer zu den Kasernenbauten, Schießständen und Garnisonlazarethe der Garnisonen Bischofsburg und Sensburg statt.

Heiteres.

— **Auch ein Grund.** Mutter: „Kinder, ihr müßt jetzt recht brav sein! Der Vater hat sich die Hand verstaucht, und da kann er euch nicht durchhauen."

— **Kasernenhofblüthe.** Unteroffizier: Einjähriger, eingebildeter wie Sie konnte das Huhn nicht sein, welches das Ei des Columbus gelegt hat!"

— **Späne.** Das Mitleid mit dem Schurken ist ein Diebstahl an der ehrlichen Menschheit. — Der ärgste Despot, den man sich nur denken kann, ist ein verzogenes Kind.

— **Aufrichtig.** „Haben Sie ein Falzbein zum Aufschneiden, Herr Förster?" — „Unsinn! Dazu brauche ich kein Falzbein."

— **Auf der Hochzeit.** „Wie froh es doch jedesmal auf einer Hochzeit zugeht!" — „Ganz natürlich, die meisten Menschen sind eben schadenfroh."

— **Modern.** Frau (zur Freundin): „Ich bin mit meinem Mann wenig beisammen; im Winter reist er geschäftlich und im Sommer bin ich in den Bädern." — „Ha, müssen Sie da aber glücklich leben."

— **Verstanden.** Madame (ihrem neuen Dienstmädchen den ersten Lohn auszahlend): „Nun seien Sie recht sparsam, Anna; es ist immer schön, wenn man ein paar Mark beilagen hat." — Dienstmädchen: „Stimmt; bei meiner vorigen Herrschaft habe ich Ende des Monats auch immer aushelfen müssen!"

— **Moderne Theaternotiz.** Das Spiel des beliebten Darstellers entfachte derartige Begeisterung, daß ihm nach Schluß der Vorstellung das Velozipéd ausgespannt wurde.

---

allzu groß; aber ein einziger Blick auf die an der Mittagstafel im Speisesalon versammelte Gesellschaft hätte auch einen ungeübten Beurtheiler sogleich überzeugen müssen, daß hier sehr verschiedenartige Elemente durch die Willkür des launischen Zufalls vorübergehend zu enger Gemeinschaft gezwungen worden waren.

Eine aus sechs Personen bestehende holländische Familie, die sich aus irgend einer räthselhaften Ursache nach Sydney begeben wollte, hatte während dieses ersten Theils der Reise schon um ihrer außerordentlichen Kopfzahl willen die unbestritten erste Rolle bei den Mahlzeiten und den bisher sehr wenig amusanten abendlichen Unterhaltungen gespielt. Die breiten Laute ihrer geliebten vlämischen Muttersprache, denen auch der wohlwollendste Kritiker noch niemals einen musikalischen Wohlklang nachzurühmen gewagt hat, ließen, da stets mindestens drei Familienmitglieder gleichzeitig zu sprechen und einander nach Kräften zu überschreien pflegten, kaum ein anderes Gespräch an der table d'hôte aufkommen, und das würdige, wohlbeleibte Ehepaar schien ebenso wenig wie die drei jungen, in üppiger Fülle prangenden Töchter oder der mit einem schier unheimlichen Appetit gesegnete einundzwanzigjährige Sohn des Hauses, auch nur das geringste Verlangen nach der Anknüpfung näherer Beziehungen zu den übrigen Passagieren zu empfinden.

Es mußte allerdings zugegeben werden, daß weder die steife Zugeknöpftheit des Herrn Mc. Burney noch der stille Ernst seines jungen Begleiters besonders ermuthigend für solche Annäherungsversuche waren, und daß am Ende auch der halbtaube englische Oberst, der stets ein Gesicht machte, als ob er an der Spitze seines indischen Regiments geradeswegs in eine mörderische Schlacht hineinstürmen wollte, durch sein Aeußeres nur sehr geringe Erwartungen hinsichtlich seiner geselligen Talente erwecken konnte. Aber die eleganten Cabinen der ersten Kajüte am Bord der „Werra" beherbergten außer diesen neun Personen noch zwei andere Passagiere, die man sicherlich nicht übersehen konnte, und deren Erscheinung es sogar recht begreiflich gemacht haben würde, wenn die feisten Holländer ihnen zuliebe und zu Gunsten einer allgemeinen Unterhaltung ihr theures heimathliches Idiom vorübergehend mit dem verständlicheren Französisch vertauscht hätten, das sie in ihren oft sehr eingehenden Gesprächen mit dem aufwartenden Steward vortrefflich zu handhaben wußten.

Als Graf Bela Satory und Comtesse Gabriele Satory waren sie in der Passagierliste des Dampfers verzeichnet und mehr noch als der magyarische Name verrieth der Gesichtsschnitt des etwa fünfzigjährigen Grafen die Race, der er entstammte. Er war ein schöner stattlicher Mann mit sehnigen Gliedern und breiter hochgewölbter Brust. In seinen dunkeln, von buschigen Brauen überschatteten Augen war ein fast noch jugendliches Feuer, und in sein lockiges, schwarzes Haupthaar mischten sich nur erst an den Schläfen etwas dichter die grauen Fäden. Die tief gebräunte Farbe seines Antlitzes ließ vermuthen, daß es nicht die erste Reise in heißere Erdstriche sei, welche er da unternahm, und weder ihm noch seiner Tochter hatte denn auch die gefürchtete Seekrankheit, der während der ersten Tage fast alle Anderen hatten ihren Tribut zahlen müssen, auch nur das Geringste anhaben können.

Nur in dem geschmeidig kraftvollen Bau der mehr als mittelgroßen, aristokratisch schlanken Gestalt hätte sich vielleicht eine gewisse Aehnlichkeit zwischen Vater und Tochter konstatiren lassen. Sonst gab es in dem Aeußeren der Comtesse Gabriele nichts, das in der Erscheinung des Grafen wiederzufinden gewesen wäre. Ihr Haar war von einem lichten, goldglänzenden Blond; in ihren großen blauen Augen war viel mehr stille Träumerei als feurige Gluth, und ihr zartes, klassisch schönes Gesicht zeigte in keiner einzigen Linie den charakteristischen Typus der magyarischen Race.

Auf dem ganzen Schiffe, vom Kapitain angefangen bis zum armseligsten Zwischendeckspassagier, war wohl kein einziges männliches Wesen, dessen Blicke nicht mit Bewunderung auf der ungewöhnlichen Erscheinung der jungen ungarischen Grafentochter geruht hätten. Selbst Mynheer Wesendonck und sein immer hungriger Stammhalter waren davon nicht auszunehmen und die Art und Weise, in welcher sie zuweilen bei der Mittagsmahlzeit die Pausen zwischen dem einen und dem anderen Gange damit ausfüllten, daß sie unverwandt nach der blonden Comtesse hinüber starrten, würde wahrscheinlich sogar manche andere junge Dame stark in Verlegenheit gesetzt haben.

Gabriele Satory aber hatte eine so vornehm ruhige Art, derartige Unverschämtheiten nicht zu bemerken, daß sie selbst unter den glotzenden Blicken der fischäugigen Holländer vollkommen unbefangen blieb. Wenn man sie in solchen Momenten heiter lächelnd mit ihrem Vater plaudern sah, mußte man unwillkürlich etwas wie die beruhigende Gewißheit fühlen, daß diese junge Dame durch ihre eigene Natur nicht nur gegen die stummen Zudringlichkeiten unbequemer Tischnachbarn, sondern auch gegen ernsthafte Gefahren hinlänglich gewappnet sei und daß sie wohl kaum in irgend einer Lebenslage fremden Schutzes bedürfe.

Hier freilich hätte es ihr an solchem ritterlichen Schutz im Nothfall gewiß nicht gefehlt; denn Graf Bela Satory behandelte seine schöne Tochter ersichtlich mit so viel chevaleresker Aufmerksamkeit und zarter Galanterie, daß man nicht an dem Vorhandensein eines besonders innigen und liebevollen Verhältnisses zwischen den Beiden zweifeln konnte.

Obgleich sie bei Tische niemals anders als in ungarischer Sprache mit einander plauderten und obgleich in Folge dessen Keiner der Umsitzenden etwas von dem Inhalt ihrer Gespräche verstand, mußte man doch nicht gerade ein geübter Menschenkenner sein, um zu bemerken, daß die sonst etwas düstere Miene des Grafen jedesmal erhellte, wenn Gabriele ihm ihr holdseliges, lächelndes Antlitz zuwandte und daß er unablässig darauf bedacht war, ihr durch tausend kleine Ritterdienste über die mannigfachen Mängel und Unbequemlichkeiten des Lebens auf dem Schiffe hinweg zu helfen.

Hermann Wolfhardt hatte seinen Platz an der Tafel der Comtesse gerade gegenüber. Wie es die gute Sitte gebietet, hatte er sich ihr und ihrem Vater am ersten Tage vorgestellt, und Graf Satory war bei dieser Gelegenheit von der Höflichkeit eines vollendeten Weltmannes gewesen, ohne doch durch ein Wort oder eine Miene erkennen zu lassen, daß ihm die Anknüpfung einer näheren Bekanntschaft mit dem jungen Manne erwünscht sein würde. Comtesse Gabriele aber hatte die Vorstellung mit einem leichten Neigen des schönen Hauptes entgegengenommen, wie sie es ohne Zweifel auch gethan haben würde, wenn es dem feisten Holländer oder irgend einem anderen Schiffspassagier in den Sinn gekommen wäre, ihr in Erfüllung einer hergebrachten gesellschaftlichen Form seinen Namen zu nennen. Es waren ein paar gleichgültige Worte in deutscher Sprache zwischen Hermann Wolfhardt und dem Grafen gewechselt worden; auch Herr Mc. Burney hatte eine steife, nichtssagende Bemerkung gemacht, und dann war die Conversation wieder verstummt, weil offenbar auf keiner Seite ein besonders lebhaftes Bedürfniß vorhanden war, sie fortzusetzen. Stumm und höflich begrüßte man einander für die Folge, wenn man sich zum ersten Mal am Tage auf dem Verdeck des Schiffes begegnete, wenn man an der Tafel Platz nahm oder sich von derselben erhob; aber es schien gegründete Aussicht vorhanden, daß man sich am letzten Tage der Reise noch genau so fremd sein würde als in ihrem Beginn.

Für Hermann Wolfhardt freilich waren trotzdem — ohne daß er selber dessen so recht inne wurde — die Zeiten des gemeinsamen Speisens bald die angenehmsten und mit einer gewissen geheimen Ungeduld erwarteten Stunden des Tages. Seine Eßlust war nur gering und von der einzigen Flasche leichten Rheinweins, die Herr Mc. Burney mit unveränderlicher Regelmäßigkeit Tag für Tag bestellte, genoß er ebenso wie sein schweigsamer Begleiter stets nur ein einziges Glas. Wenn ihm trotzdem das Glockenzeichen, welches den Beginn der table d'hôte ankündigte, jedes Mal ein besonderes Vergnügen bereitete, so mußte die Ursache dafür wohl in etwas Anderem zu suchen sein als in den kulinarischen Genüssen, auf die er sich gefaßt machen durfte. Er selber freilich legte sich die Frage nach dieser Ursachen kaum jemals ernstlich vor, und wenn es doch einmal der Fall gewesen wäre, würde er wahrscheinlich Bedenken getragen haben, sich einzugestehen, daß es die Persönlichkeit seines holden Gegenüber sei, die einen gewissen geheimnißvollen Reiz auf ihn auszuüben begann.

Vermied er es doch sogar geflissentlich, zu ihr hinüber zu sehen, wenn er sich nicht vollkommen sicher glaubte, daß sie nichts davon bemerken könne und stand er doch zuweilen nach beendeter Mahlzeit von seinem Platze auf, ohne dem Blick ihrer schönen blauen Augen nur ein einziges Mal begegnet zu sein. Nur dem Klang ihrer Worte lauschte er jedesmal, so oft sie zu ihrem Vater sprach, mit einer gespannten Aufmerksamkeit, die höchst indiskret gewesen wäre, wenn sich die Comtesse nicht eines fremden und ihm völlig unverständlichen Idioms bedient hätte, und der Wohllaut ihres volltönenden und doch musikalisch weichen Organs hatte ihn längst zu der Ueberzeugung gebracht, daß keine Sprache der Welt sich an gesangreicher Schönheit mit der ungarischen vergleichen könne.

Fiel es dem sonst so zugeknöpften Herrn Mc. Burney zuweilen ein, gerade in dem Augenblick, da Comtesse Gabriele sprach, das Wort an seinen Tischnachbar zu richten, so konnte er ganz sicher sein, eine zerstreute, wenn nicht gar eine unmuthig klingende Antwort zu erhalten, und erst der große, ernsthafte Blick, mit welchem der Engländer ihn wohl in solchen Fällen ansah, brachte den jungen Mann zu der Erkenntniß, daß er sich recht thöricht benommen habe.

Daß es im Grunde nichts Anderes als die weiche, sympathische Stimme der Grafentochter war, was solchen Reiz auf ihn ausübte, schien auch zur Genüge aus der Thatsache hervorzugehen, daß er jeder zufälligen Begegnung mit ihr außerhalb der Mahlzeiten auswich, so weit es der enge Raum des Schiffes eben gestattete. Vermochte er ihre hohe, schlanke Gestalt, die in dem schlichten, nahezu faltenlosen englischen Reisekleide wahrhaft königlich aussah, auf dem Promenadendeck zu erspähen, so hielt er sich gewiß beharrlich an dem entgegengesetzten Ende desselben auf, und wenn er doch einmal, ohne es zu ahnen, in ihre unmittelbare Nähe gerathen war, geschah es, daß er bei ihrem unerwarteten Anblick zusammenfuhr wie Jemand, der auf einem Unrecht ertappt zu werden fürchtet.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

— **Beim Aufstieg.** „Warum so grimmig, Herr Professor?" „Weil ich's nicht gern sehe, daß Damen radeln; eine Frau gehört ins Haus!" „Dahin komme ich auf dem Rad doch aber schneller, als zu Fuß!"

— **Seine Carriere.** Dichterling (in der Zeitung lesend) „Wieder ist ein großer Dichter todt, ich rücke immer weiter auf."